



Dem **Leben** **verbunden**

25 Jahre Hospizarbeit in Jena

**Letzten Tagen
Leben geben**

Das stationäre Hospiz

**Psychosoziale
Begleitung**

Die ambulanten Hospizdienste

**Engagement
vernetzen**

Hilfe und Zusammenarbeit

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer der Hospizarbeit in Jena!

“Ich habe keine Angst vor dem Tod. Es ist eher die Ungewissheit, wann er eintreten wird, die mich quält.” Sechs Monate lagen zwischen der Diagnose eines faustgroßen Hirntumors und dem Tod von Jens Lehmann. Der 52-Jährige hat die letzten sechs Wochen seines Lebens im stationären Hospiz in Jena verbracht. So wie ihn, betreuen aktuell 25 fest angestellte Mitarbeiter:innen und rund 150 Ehrenamtliche sterbenskranke Menschen und ihre Angehörigen im Hospiz Jena - in einem stationären Bereich und in den ambulanten Hospizdiensten. Vor über 25 Jahren haben engagierte Jenaer Bürgerinnen und Bürger mit der Gründung des Fördervereins Hospiz Jena e.V. den Anfang gemacht, indem sie sich für eine bessere Betreuung und Versorgung lebensverkürzend erkrankter Menschen einsetzten (S. 8).

Nachdem die für 2020 geplanten Feierlichkeiten pandemiebedingt ausfallen mussten, nehmen wir nun das Vereinsjubiläum zum Anlass, um Ihnen in diesem Heft unsere Arbeit und unsere Aktivitäten vorzustellen. Dabei blicken wir im ersten Teil zunächst zurück auf die Ursprünge der Hospizidee und stellen die unterschiedlichen Akteure der Hospizarbeit in Jena vor, die alle unter dem Dach des Hospizes agieren (S. 4ff.).

So vielfältig wie die Themen sind auch die Perspektiven auf die Zeit am Lebensende, das Sterben und den Tod. Seit der Eröffnung des Hospizneubaus in der Lobedaer Paul-Schneider-Straße im Februar 2019 können bis zu 12 Gäste gleichzeitig ihre letzten Tage in unserem stationären Bereich verbringen (S.12ff.). Bewegend erzählen vier Mitarbeiterinnen von dem, was ihre Arbeit so besonders macht (S. 14ff).

Im Fokus der Arbeit der ambulanten Dienste (S. 22ff.) stehen die Koordination der ehrenamtlichen Sterbegleitung für Erwachsene, Kinder und Jugendliche, die Organisation der entsprechenden Befähigungskurse und verschiedene Angebote der Trauerbegleitung in Jena und Apolda. Ohne die unermüdliche Einsatzbereitschaft vieler Ehrenamtlicher (Erfahrungsberichte S. 24 und 27) könnte der steigende Bedarf an ambulanter Begleitung nicht erfüllt werden.

Neben den Einblicken in die Arbeits- und Lebenswelten im stationären Hospiz, und den ambulanten Diens-

ten, aber auch der Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena und des Fördervereins, finden Sie in dieser Publikation praktische Informationen zu den Themen Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung (S.28), einen Beitrag zum Thema Sterbehilfe aus der Hospizperspektive von unserem Stiftungsvorsitzenden PD Dr. Ulrich Wedding und eine Leseempfehlung.

Unsere Hospizarbeit steht dafür ein, Sterbende und ihre Angehörigen nicht sich selbst zu überlassen, sondern sich ihnen zuzuwenden und sie zu entlasten. Es bedeutet auch, das Leben in der letzten Zeit noch so bunt und vielfältig wie möglich zu gestalten, aber auch Raum für Trauer, Schmerz und Stille zu geben.

Wie das Leben in all seinen Facetten sind auch das Sterben und der Tod ein elementarer Teil unseres gesellschaftlichen Miteinanders.

In diesem Sinne handeln wir, danken unseren vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren, allen, die uns (bitte auch weiterhin) finanziell unterstützen sowie allen, die dazu beitragen, dass Tod, Sterben und Trauer in unserer Region eingebettet sind in das Leben und wünschen Ihnen mit der Lektüre interessante Einblicke und Erkenntnisse.

Betina Meißner

Im Namen des Redaktionsteams



Das Redaktionsteam: Anna Heinrich, Prof. Dr. med. Bernd Wiederanders, Betina Meißner, Anna Heddergott

Impressum
Herausgeber

Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena
und Förderverein Hospiz Jena e.V.

Redaktion

Betina Meißner (verantwortlich), Anna Heinrich,
Anna Heddergott, Prof. Dr. Bernd Wiederanders

Konzept und Lektorat

Betina Meißner

Layout

Conrad Bürger

Druck

wirmachendruck.de

Die Bildrechte der verwendeten Abbildungen liegen, soweit nicht anders vermerkt, bei der Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena und dem Förderverein Hospiz Jena e.V.

Inhalt

Dem Leben verbunden

Fundamente der Hospizarbeit in Jena

- 4 Gastfreundschaft und Fürsorge
Wurzeln und gesellschaftlicher Auftrag der Hospizbewegung
- 5 Alle unter einem Dach
Struktur und Organisation der Hospizarbeit in Jena
- 6 Was wann geschah – Zeitstrahl
- 8 Wie alles anfing
Der Förderverein und 25 Jahre Hospizaktivitäten in Jena
- 11 Die Fäden zusammenhalten
Die Hospiz – und Palliativ-Stiftung Jena

Letzten Tagen Leben geben

Das stationäre Hospiz

- 12 Willkommen im stationären Hospiz Jena
Ein Rundgang in zehn Bildern
- 14 „...weil jeder Tag anders ist“
Vier Mitarbeiterinnen im Interview
- 18 Pfoten für die Seele
Katzen sind wichtige Unterstützer der Hospizarbeit
- 19 Die Würde der Verstorbenen
Hospizpsychologe Paul Heinke über Rituale
- 21 Gemeinsames Erinnern
Erlebnisbericht einer Gedenkfeier im Hospiz



Psychosoziale Begleitung

Die ambulanten Hospizdienste

- 22 Partnerschaftliches Miteinander
Der ambulante Hospizdienst stellt sich vor
- 23 Fragen, Lachen und manchmal auch Tränen
„Hospiz macht Schule“ – ein Herzensprojekt
- 24 Ein weiter Weg
Der Kinder- und Jugendhospizdienst in Jena
Eine besondere Herausforderung
Begleitung eines Jungen
- 25 Einsames Sterben
Ambulante Hospizarbeit in der Pandemie
- 26 Alle Sinne schärfen
Die Ausbildung von Ehrenamtlichen für die Sterbebegleitung
- 27 Gefährtin für Erinnerungsreisen
Eine ehrenamtliche Sterbebegleiterin erzählt
- 28 Selbst bestimmen bis zuletzt
Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung
- 29 Trauer – Vertrauen – Sinn und Sein
Trauerangebote im ambulanten Hospiz

Engagement vernetzen

Hilfe und Zusammenarbeit

- 32 Kaleideskop der Hilfe
Jeder Euro ist willkommen
- 33 Hand in Hand zum Wohl der Patienten
Die Palliativstation am Uniklinikum
- 34 Hospize sind Antworten
Aktuelle Diskussion um Sterbehilfe
- 35 Buchtipp
Was ich noch zu sagen hätte



Gastfreundschaft und Fürsorge

Wurzeln und gesellschaftlicher Auftrag der Hospizbewegung

Das Wort Hospiz hat seine Wurzeln in den lateinischen Wörtern „hospes“ (Gastfreund) und „hospitium“, wobei hospitium mehrere Bedeutungen hat, wie Herberge, Gasthaus, Ruheplatz und Gastfreundschaft.

In der Spätantike und dem frühen Mittelalter waren es Kirchen und Klöster, die bereits im 6. Jahrhundert Hospize im Sinne der christlichen Nächstenliebe betrieben. Sie nahmen sich der doppelten Aufgabe an, Reisenden entlang der Pilgerwege eine Unterkunft zu bieten, und kümmerten sich aber auch fürsorglich um Kranke, Arme und Hilfebedürftige.

Ab dem 11. Jahrhundert trennten sich diese beiden Aufgabenbereiche. Hospize waren nun ausschließlich Pilgerherbergen, die karitativen Aufgaben, wie Kranken-, Armen- und Altenpflege, übernahmen Hospitale. Als Einrichtungen für unheilbare Kranke entstanden die ersten Hospize der Neuzeit im 19. Jahrhundert in Irland und England als Gründungen verschiedener Schwesternorden.

Das Hospiz in Jena orientiert sich in seinem Selbstverständnis und in seinem gesellschaftlichen Auftrag an der ursprünglichen Wortbedeutung und verinnerlicht in seiner Arbeit wieder die beiden ursprünglichen Aufgaben eines Hospizes. Wir verstehen die Menschen, die unheilbar erkrankt sind, als Reisende auf ihrer letzten Etappe des Lebens und bieten ihnen als unsere Gäste eine Herberge, einen Ort der Ruhe und des Schutzes an.

Pionierin der modernen Hospizidee

Die Leitgedanken der modernen Hospizbewegung basieren auf einem ganzheitlichen Ansatz für den Umgang mit Sterbenden, den die Engländerin Cicely Saunders in den 1960er Jahren als erste formuliert hat. Sie war es auch, die 1967 in London das erste moderne Hospiz für die Betreuung sterbenskranker Menschen eröffnete. In Deutschland entstanden ab Mitte der 1980er Jahre die ersten Hospize zunächst in Nordrhein-Westfalen, bevor sich der Hospizgedanke allmählich bundesweit verbreitete.

Die Idee, eine Einrichtung für ausschließlich unheilbar Kranke zu errichten, war zunächst auch auf Ablehnung gestoßen, da diese Häuser damals häufig als reine

„Sterbekliniken“ verstanden wurden. Das große Engagement vieler Freiwilliger und eine intensive Aufklärungsarbeit führten zu einer wachsenden öffentlichen Wahrnehmung und Akzeptanz von Hospizen in Deutschland.

Umfragen zufolge wünschen sich rund 80 Prozent aller Deutschen zuhause zu sterben. Deshalb setzt sich die Hospizbewegung insbesondere für die ambulante häusliche Betreuung ein. Hauptamtliche und Ehrenamtliche unterstützen Familienangehörige und die Betroffenen, um sie nach Kräften zu entlasten, damit die Erkrankten möglichst in häuslicher und familiärer Umgebung sterben können. Wenn dies aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr möglich ist, bieten stationäre Hospize eine häufig für alle Beteiligten segensreiche Alternative.



Cicely Saunders (1918-2005), die Begründerin der modernen Hospizbewegung, wurde von der Queen für ihre Verdienste geadelt

Kurzbiografie Cicely Saunders

- Saunders, 1918 in England geboren, machte während des Zweiten Weltkrieges eine Ausbildung zur Krankenschwester und studierte danach Soziale und Öffentliche Arbeit
- Sie arbeitete u.a. als Krankenschwester mit krebskranken Patienten im Endstadium und stellte dabei eine medizinische und soziale Unterversorgung fest
- Die Begegnung und Liebe zu einem sterbenskranken Mann, mit dem sie über ein ganzheitliches Konzept sprach, motivierte sie, Medizin zu studieren, um die Umstände zu ändern
- Er vermachte ihr sein Vermögen, mit dem sie 10 Jahre nach dem Ende des Studiums das erste moderne Hospiz in London eröffnete, dessen Konzept auch heute als Vorbild für das Hospiz in Jena dient
- Saunders erhielt als einzige Frau in England im 20. Jahrhundert einen Ehrendoktor in Medizin und wurde von Queen Elisabeth in den Adelsstand erhoben

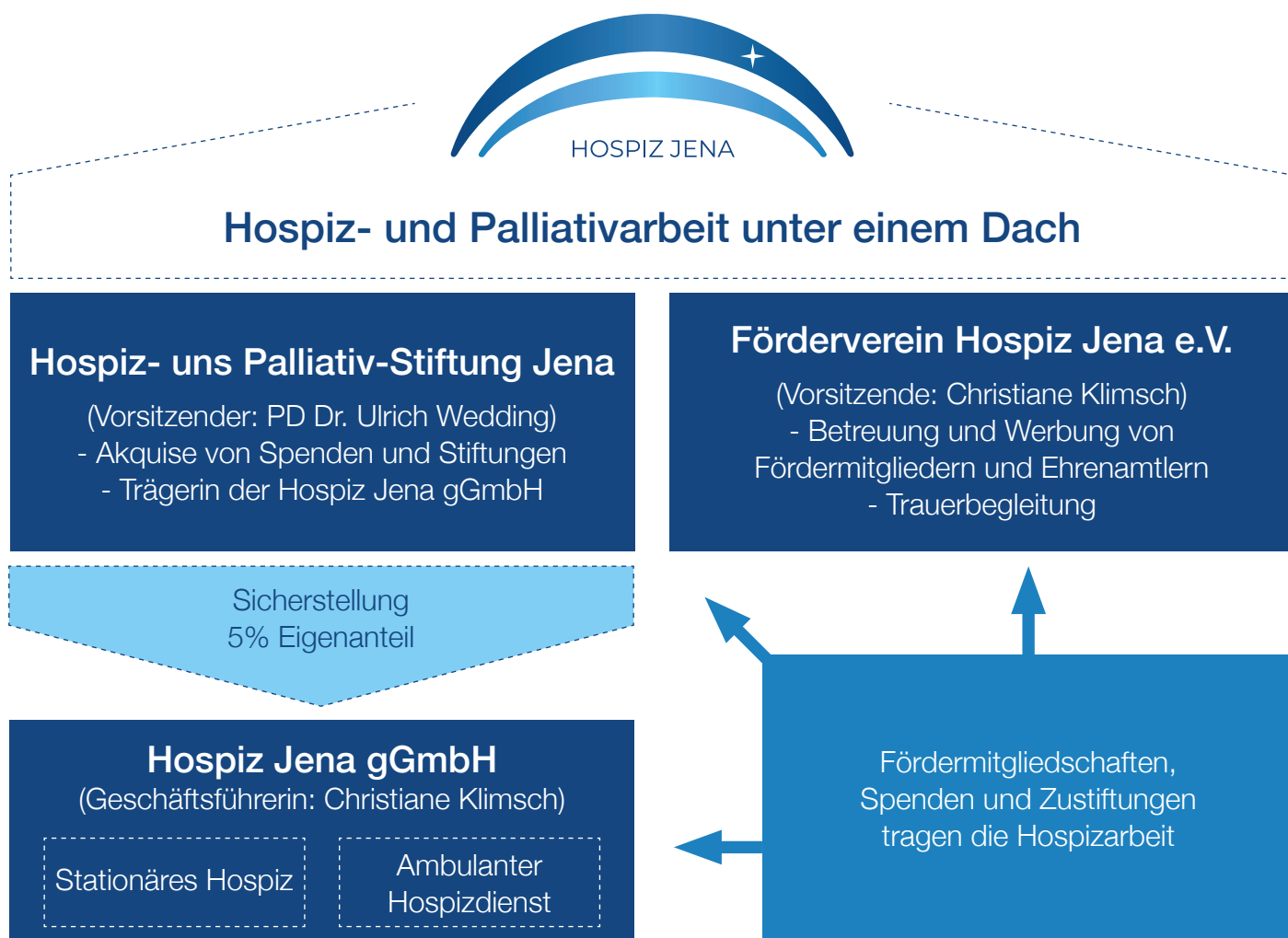
Alle unter einem Dach

Struktur und Organisation der Hospizarbeit in Jena

Die Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena (HPSJ) und der Förderverein Hospiz Jena bilden zusammen das organisatorische und wirtschaftliche Fundament der Hospizarbeit in und um Jena. Die Mitglieder des Fördervereins haben sich mit der Vereinsgründung und der ambulanten Betreuung von sterbenskranken Menschen vor über 25 Jahren als erste Institution in der Stadt für das Thema Hospizversorgung eingesetzt. Im Dezember 2014 gründeten motivierte Bürgerinnen und Bürger mit einigen Sozialträgern die HPSJ mit dem erklärten Ziel, die Versorgung lebensverkürzend Erkrankter durch ein stationäres Hospiz und eine engere Vernetzung aller in diesem Bereich Tätigen weiter zu verbessern. Mit viel – bis heute ausschließlich ehrenamtlichem – Engagement gelang es dem Vorstand der Stiftung, einen Bauherrn (jenawohnen) für eine stationäre Einrichtung zu finden und die für die Einrichtungen und Anschubfinanzierung notwendigen finanziellen Mittel einzuwerben.

Die von der Stiftung gegründete gemeinnützige Hospiz Jena gGmbH ist als Betreibergesellschaft für die praktische Hospizarbeit verantwortlich. Dazu gehören das Anfang 2019 eröffnete stationäre Hospiz mit 12 Betten und die beiden ambulanten Hospizbetreuungsdienste für Erwachsene und für Kinder und Jugendliche. HPSJ und Förderverein sind gemeinsam dafür verantwortlich, mindestens den gesetzlich geregelten Eigenanteil von 5% einzuwerben. Das sind jährlich rund 100.000 Euro. Dies geschieht auf vielfältige Weise (s. S. 32). Darüber hinaus werden auch gezielt Spenden für weitere Verbesserungen der Lebensqualität der Hospizgäste, für Angebote der Trauerarbeit und Ehrenamtspflege und auch für die Palliativstation des Uniklinikums gesammelt.

Unter dem Label Hospiz Jena arbeiten alle beteiligten Institutionen nicht nur inhaltlich und organisatorisch eng zusammen, sie haben im Hospizgebäude in der Lobedaer Paul-Schneider-Straße auch räumlich unter einem Dach zusammengefunden.



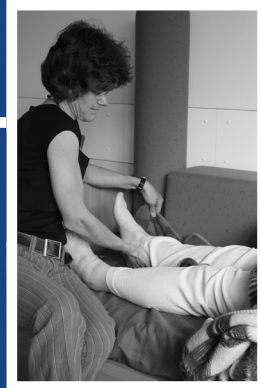
Was wann geschah

1967

Die britische Ärztin Cicely Saunders eröffnet das erste Hospiz in London

1980er Jahre

In Deutschland entstehen erste Palliativ- und Hospizeinrichtungen



1991

In Thüringen übernehmen erste ambulante Einrichtungen die Versorgung und Betreuung schwerstkranker Menschen



2014

Am Nikolaustag gründen engagierte BürgerInnen die Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena (HPSJ) mit dem Ziel, die Versorgung lebensverkürzend erkrankter Menschen in Jena und der Umgebung zu verbessern, insbesondere durch die Eröffnung eines stationären Hospizes

2005

Der Verein bildet 25 Ehrenamtliche für die Begleitung Demenzkranker in der letzten Lebensphase aus. In Bad Berka eröffnet das erste stationäre Hospiz in Thüringen

2015

Eine Neufassung der Sozialgesetzgebung verpflichtet die Krankenkassen, alle Kosten für ambulante Hospiz- und Palliativdienstleistungen zu übernehmen.

Der Förderverein hat 131 Mitglieder und vier hauptamtlich angestellte Koordinatorinnen

2012

Der Verein richtet die erste Gruppe für trauernde Kinder ein



2017

Als zukünftige Betreiberin des stationären Hospizes in Jena meldet die HPSJ eine gemeinnützige Gesellschaft an, die Hopsiz Jena gGmbH

Mit dem kommunalen Unternehmen jenawohnen hat die HPSJ eine Bauherrin für den zukünftigen Sitz der stationären und ambulanten Hospizarbeit in der Stadt gefunden. Erster Spatenstich ist am 25. Oktober in der Lobedaer Paul-Schneider-Straße 5, Grundsteinlegung am Nikolaustag

1995

Engagierte Jenaer Bürger:innen um den Internisten und Hochschulprofessor Dietfried Jorke gründen den Förderverein Hospiz Jena e.V., um die Versorgung schwerstkranker Menschen zu verbessern



2004/5

Der Förderverein ist nun auch im Stadtgebiet Apolda tätig.



2018

Im Mai feiert das Hospizgebäude Richtfest.

Die HPSJ hat über eine halbe Millionen Euro für die Ausstattung und Anschubfinanzierung des stationären Hospizes eingeworben. Die Hospiz Jena gGmbH übernimmt den ambulanten Hospizdienst (AHPB) mit fünf Koordinatorinnen vom Förderverein

2018/19

Dezember/Januar
Fertigstellung,
Übergabe und
Bezug des neuen
Hospizgebäudes

2019

Einweihungsfest am 5. Februar
Tag der offenen Tür am 13. Februar, zwei Tage später zieht der erste Gast ins stationäre Hospiz ein. Insgesamt nimmt das stationäre Hospiz in seinem ersten Jahr 109 Gäste auf. Die ambulanten Dienste begleiten 217 Erwachsene und 17 Kinder und Jugendliche. Der ambulante Kinderhospizdienst nimmt seine Arbeit in Jena auf

1996

Beginn der Hausbetreuung Sterbenskranker und ihrer Angehörigen

1999

Im Verein bildet sich die „Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern“. Gründungsjahr des Thüringer Hospiz- und Palliativ-Verbandes (THPV)

2002

Die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung finanziert die Stelle einer Koordinatorin der ambulanten Dienste

2000

Umzug in die Drackendorfer Straße 12a in Jena-Lobeda. Es entsteht ein Begegnungszentrum rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer. Trauerbegleitungen und Supervisionsangebote für ehrenamtliche MitarbeiterInnen erweitern die Vereinsarbeit

2001

Beginn der ambulanten Hospiz- und Palliativberatung mit finanzieller Unterstützung der deutschen Gesellschaft für Hospiz- und Palliativforschung e.V.

2020

Die geplanten Feierlichkeiten zum 25. Jubiläum des Fördervereins Hospiz Jena e.V. fallen pandemiebedingt aus

2021

Wiederaufnahme der Ehrenamtsausbildung zur Sterbebegleitung
Das Hospiz Jena hat sich als wichtige Pflege-, Versorgungs- und Beratungseinrichtung für die Betreuung schwerstkranker Menschen etabliert





Der amtierende Vorstand des Fördervereins Hospiz Jena e.V.(v.l.): Wolfram Mendler, Jana Thierbach, Christine Schleußner, Christiane Klimsch, Sibylle Gerstenberg, Marlène Suerdieck, Dr. Franz von Falkenhausen

Wie alles anfang

Der Förderverein und 25 Jahre Hospizaktivitäten in Jena

Seit den 1990er Jahren haben sich die Begriffe Sterben und Tod im Bewusstsein der Öffentlichkeit in Deutschland gewandelt. Die Geschichte des Jenaer „Förderverein Hospiz Jena e.V.“ spiegelt diese Entwicklung. Der Tod und das Sterben spielten damals überwiegend in Kriminal- oder Kriegsfilmern eine Rolle. Heute betrachtet die Mehrheit der Bevölkerung diesen Prozess am Lebensende als natürlichen Bestandteil des Lebens, über den öffentlich geredet und geschrieben werden darf, ohne dass jemand daran Anstoß nimmt. Selbst eine Diskussion über assistierten Suizid ist Ende des Jahres 2020 Gegenstand eines deutschen Spielfilmes gewesen, und kaum jemand hat dies als Tabubruch empfunden. Selbst der Deutsche Bundestag sowie das Bundesverfassungsgericht waren mit dem Thema befasst.

Beginn der Hospizarbeit

1995 gründeten Prof. Dietfried Jorke, vormals Ärztlicher Direktor des Uniklinikums Jena, der Jenaer Pfarrer Eckhard Schack, und die Pflegedirektorin des Uniklinikums Jena, Anne-Rose Schierenbeck, den Förderverein Hospiz Jena e.V.. Die Initiatoren für eine bessere ambulante Versorgung von Sterbenskranken in Jena hatten damals gänzlich andere Probleme zu lösen: die Unterbringung einer Geschäftsstelle sowie die Bezahlung einer Koordinatorin, um die Einsätze der ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen zu leiten. Es ist der ersten Vorsitzenden des Hospizvereins, Frau Dr. Birgitt

van Oorschot zu danken, dass sie die finanziellen Mittel organisierte, die dafür notwendig waren. Bis Ende 2018 war der Förderverein in Räumen in der Drackendorfer Straße 12a untergebracht, die mit Unterstützung der Deutschen Krebshilfe eingerichtet wurden. Dort hat sich die Hospizbetreuung der Bevölkerung in Jena auf ein Niveau entwickelt, das bis heute in Thüringen Vorbildfunktion besitzt. Sichtbares Zeichen hierfür sind die Auszeichnungen von drei ehrenamtlich tätigen Vereinsmitgliedern mit der Thüringer Rose (2009 Edeltraud Komischke, 2016 Prof. Bernd Wiederanders, 2020 Elinor Schönherr) sowie die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den Vorsitzenden des Vereins 2019.

Die Entwicklung des Vereins war eingebettet in nationale sowie regionale Aktivitäten. Sie verfolgten das Ziel, die medizinische und seelische Betreuung unheilbar Kranker und Sterbender dem Anspruch der Bundesrepublik Deutschland als Sozialstaat anzupassen: 1992 wurde die Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz gegründet, seit 2007 als Deutscher Hospiz- und Palliativ-Verband (DHPV) der Dachverband deutscher Hospiz- und Palliativ-Einrichtungen. Regional gründete sich 1996 in Thüringen eine entsprechende Landesarbeitsgemeinschaft, aus der 2008 der Thüringer Hospiz- und Palliativ-Verband (THPV) hervorging. 1994 wurde die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin gegründet, 1997 erschien das erste Lehrbuch für Palliativmedizin und seit 1999 gibt es in Bonn den ersten Lehrstuhl für

Palliativmedizin. An der Jenaer Uniklinik öffnete 2009 mit Unterstützung der Deutschen Krebshilfe eine Abteilung für Palliativmedizin.

All dies trug dazu bei, dass in der Bevölkerung allmählich ein Bewusstsein für die besondere Situation entstand, in der sich Menschen am Lebensende befinden, aber auch dafür, dass es Institutionen gibt, die sich dieser Menschen helfend annehmen. Trotz der zunehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz der Hospizarbeit blieb dem Verein die beständige Sorge um ausreichende Mittel zur Finanzierung der Koordinatorinnen nie erspart. Seit 2010 engagieren sich bereits mehr als 100 ehrenamtliche Hospizbegleiter:innen. Aktuell sind es rund 150. 2005 kam die Hospizgruppe in Apolda dazu. Um die damit verbundenen Aufgaben und die steigende Zahl von Begleitungen und ehrenamtlich Tätigen sowie Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu bewältigen, ist die Zahl der hauptamtlichen Koordinator:innen inzwischen auf fünf gestiegen.

Kreative Unterstützung

Deshalb stellte die Akquise von Spenden von Beginn an eine besondere Herausforderung dar – aber auch andere Möglichkeiten zur Verbesserung der finanziellen Situation wurden im Verein mit viel Fantasie genutzt. Neben alljährlichen vorweihnachtlichen Basaren im Uniklinikum, im Lobedaer „LISA“, im Büro des Vereins und im RKK Apolda waren besonders drei Kunstauktionen bemerkenswert: Im November 2011 wurde in der Jenaer Gaststätte „Zur Noll“ ein Konvolut von Bildern und Grafiken aus der Sammlung von Prof. Dietfried Jorke versteigert. Diese Auktion leitete der Kurator der Jenaer Kunstsammlungen, Erik Stephan. Zwei Jahre später, im November 2013, stellten uns Lehrer und jugendliche Künstler der Jenaer Kunst- und Musikschule Arbeiten für eine Auktion zur Verfügung. Im April 2017 versteigerte die „ganz kleine galerie“ des Instituts für Biochemie in einer Auktion Werke der Jenaer Malerin Rita Müller. Sie hatte dem Verein für diesen Zweck eine große Anzahl Bilder überlassen. Die Auktionen fanden großes öffentliches Interesse. Diese Aktivitäten, wie auch so manches Benefizkonzert der Jenaer Kultgruppe „Octavians“ zugunsten des Hospizes, nahm die Öffentlichkeit wahr und sie trugen dazu bei, Berührungspunkte zum Thema Hospiz abzubauen.

Anerkennung der Ehrenamtsarbeit

Eine wichtige Aufgabe des Vereinslebens ist die Anerkennung, Zuwendung und Motivation unserer ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn die Sterbebegleitung schwerstkranker Menschen und ihrer Angehörigen ist eine aufopferungsvolle und teilweise psychisch sehr anspruchsvolle Tätigkeit. Feiern zum Jahreswechsel, Sommerfeste, Supervisionen, regelmäßige Gesprächsrunden und andere Begegnungen, bei denen Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht werden, gehören bis heute zu den wichtigen Elementen des Vereinslebens.

Ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Jenaer Bevölkerung die Hospizarbeit in ihrer Stadt positiv bewertet: Immer mehr Bürger und Bürgerinnen entschließen sich dazu, ehrenamtlich im Hospizdienst tätig zu werden. Die notwendigen Qualifizierungskurse zur Sterbebegleitung sind seit Jahren ausgebucht und arbeiten teilweise mit Wartelisten. Es müssen immerhin rund 100 Kursstunden investiert werden. Dennoch hat sich zwischen 2008 und 2018 die Zahl der für Sterbebegleitungen einsetzbaren Ehrenamtlichen mehr als verdoppelt.

Thüringer Landesgartenschau in Apolda im April 2017:
Kinder gestalten einen Apfel, der auf die Hospizarbeit in Jena und Apolda hinweist



Eine wesentliche Erleichterung der Hospizarbeit ergab sich im Dezember 2015 aus der Neufassung des §39a des SGB V, der die Vergütung wesentlicher Aufwendungen der Hospize durch die gesetzlichen Krankenkassen regelt. Nach vielen Jahren erhielt nun diese wichtige gesellschaftliche Arbeit endlich auch die längst fällige politische und wirtschaftliche Anerkennung. Der Verein konnte nun seine Angebote erheblich erweitern und ausbauen. Vor allem in der Trauerarbeit wurden differenzierte Angebote für unterschiedliche Altersgruppen eingeführt, obwohl gerade dieser Teil der Hospizarbeit bis heute keine Kostenerstattung durch die Krankenkassen erhält.

Die jahrelangen Erfahrungen aller am Netzwerk Beteiligten zeigen, dass nicht jede Familie (sofern vorhanden) die Pflege und Begleitung am Lebensende anbieten und durchhalten kann, und die Liste der Gründe für die Suche nach einem angemessenen Lebens- und Sterbeort mit adäquater Versorgung und Fürsorge ist lang. In Anbetracht der bestehenden Netzwerkstrukturen, der hohen Bedarfszahlen und der Erfahrungen herrschte Einigkeit darüber, dass ein stationäres Hospiz in Jena dringend gebraucht wurde.

Stiftungsgründung

In einer gemeinsamen Aktion der Abteilung Palliativmedizin, dem Förderverein und vieler Bürger Jenas sowie einiger regionaler Sozialverbände gründete sich im Dezember 2014 die Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena. Erklärtes Ziel war es, die Versorgung Sterbenskranker weiter zu verbessern, insbesondere durch den Bau eines stationären Hospizes. Nach einer zügigen Planungs- und Bauphase mit jenawohnen als Bauherr und der Stiftung als Mieter feierte das neue Hospizgebäude in der Paul-Schneider-Straße am 5. Februar 2020 seine Eröffnung. Hier ist nun die ambulante und stationäre Hospizarbeit unter einem Dach vereint und wird von der gemeinnützigen GmbH Hospiz Jena betrieben. Der Förderverein hat seine bisherige Hauptaufgabe, den ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB) zu organisieren, der gGmbH übertragen. Um diesen Betrieb aufrecht erhalten zu können, stellte der Förderverein der gGmbH erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung.



Würdigung der ehrenamtlichen Hospizarbeit in Jena: Ministerpräsident Bodo Ramelow überreicht dem Vorsitzenden Prof. Dr. Bernd Wiederanders das Bundesverdienstkreuz am Bande (Herbst 2019)

Ende 2020 haben sich im Vorstand des Fördervereins Veränderungen ergeben. Drei Mitglieder des Vorstands (Cordula Schlink, Elinor Schönherr, Bernd Wiederanders) schieden nach vielen Jahren erfolgreichen Wirkens für den Verein auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand aus. Für sie wurden Christiane Klimsch als 1. Vorsitzende, Dr. Franz v. Falkenhausen als Schatzmeister und Jana Thierbach als Schriftführerin eingesetzt. Auf der nächsten Mitgliederversammlung müssen die drei neuen Vorstandsmitglieder noch bestätigt werden.

Seit März 2020 hat sich die Situation durch die Corona-Pandemie auch für den ambulanten Dienst und damit für den Förderverein dramatisch geändert. Die Einsätze der Ehrenamtlichen mussten erheblich reduziert werden. Gleiches gilt für Fortbildungsmaßnahmen, die nicht mehr im direkten Kontakt möglich waren. Vor allem aber die Begegnungen der Ehrenamtlichen untereinander, der Austausch von Erlebtem, die bereits geplante Jubiläumsveranstaltung zum 25-jährigen Bestehen des Fördervereins, selbst die Auszeichnungsveranstaltung für Elinor Schönherr mit der Thüringer Rose und alles, was ein Vereinsleben sonst noch ausmacht, entfielen oder wurden in die Zukunft verlegt. Wir wissen heute noch nicht, wann sich unser soziales Miteinander wieder normalisieren wird. Trotzdem wird sich der Förderverein seinen Aufgaben weiterhin zuversichtlich und aktiv stellen.

Prof. Dr. Bernd Wiederanders

Aufgaben des Fördervereins Hospiz e.V.

- Werbung von ehrenamtlichen Hospizhelfern
- Werbung von Mitgliedern und Sponsoren, die sich dem Hospiz Jena verbunden fühlen und es unterstützen möchten
- Würdigung aller ehrenamtlichen Tätigkeiten im Rahmen einer lebendigen Vereinsarbeit
- Organisation von Trauerarbeit im Kontext von Hospizbegleitungen

Die Fäden zusammenhalten

Die Stiftung und ihre gemeinnützige Betreibergesellschaft

Es braucht vor allem dreierlei, um eine Idee erfolgreich umzusetzen: ein Konzept, gute Teamarbeit sowie verlässliche Kooperationspartner und Unterstützer. In unserem Fall haben die drei genannten Faktoren glücklich zueinander gefunden: Stiftungsvorstand und Kuratorium der Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena (HPSJ) haben nach der Gründung 2014 ein Konzept entwickelt und ihr Ziel, ein stationäres Hospiz in Jena zu etablieren, systematisch und entschlossen verfolgt. Mit maßgeblicher Unterstützung der Stadt und mit jena-wohnen als Bauherrin hatte und hat die HPSJ verantwortungsbewusste Partner an ihrer Seite. Ohne die großzügige Unterstützung durch viele, viele spendenwillige Unternehmen und Privatpersonen (s. Seite 32) wäre das Projekt bereits an der notwendigen Anschubfinanzierung gescheitert. Die ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder haben als Team mit klar definierter Aufgabenverteilung viele hundert Stunden für ihr Projekt eingesetzt. Und so ist aus der Vision, die Versorgung sterbenskranker Menschen in und rund um Jena mit einem stationären Hospiz weiter zu verbessern, Realität geworden.

Unsere Hospizarbeit ist in Jena in der öffentlichen Wahrnehmung heute vor allem mit einem Gesicht verbunden – und das aus gutem Grund, denn ohne ihren Einsatz und ihre Expertise wäre das stationäre Hospiz trotz aller Anstrengungen wohl ein Wunschtraum geblieben. Christiane Klimsch, erfahren und qualifiziert für die stationäre und spezialisierte ambulante Pallia-

tivversorgung über ihre Ausbildung und Studien, hat zunächst als Mitglied im Stiftungsvorstand die Hospizidee vorangetrieben. Im September 2017 berief der Stiftungsvorstand sie dann als Geschäftsführerin der für das operative Geschäft frisch gegründeten gemeinnützigen Hospiz GmbH. In dieser Funktion liefen nun fast alle Fäden zur Realisierung bei ihr zusammen. In Abstimmung mit den für die Bauausführung Verantwortlichen achtete sie darauf, dass der entstehende Neubau manchmal in kleinen, aber wichtigen Details den Bedürfnissen sterbenskranker Menschen angepasst wurde. Möblierungskonzept und Einkauf, Personalkonzept, Ausschreibungen und Bewerbungsgespräche, Pflegekonzeption und, und, und...gehörten zu ihren Aufgaben. Sie war und ist verantwortungsbewusst präsent und hat das Hospiz und ihr Team, unterstützt durch den Stiftungsvorstand, auch gut durch die schwierige Zeit der Pandemie geführt.

Inzwischen ist das stationäre Hospiz neben den Angeboten der ambulanten Hospizdienste in der öffentlichen Wahrnehmung fest verankert. In den täglichen Abläufen hat sich eine Routine entwickelt, die weiterhin die Bedürfnisse eines jeden Gastes im Blick behält. Die wesentlichen Aufgaben der Stiftung und des Fördervereins liegen nun in der Spendenakquise, Mitgliederwerbung, im Vernetzen und darin, durch diese und weitere öffentlichkeitswirksame Maßnahmen sowie ein kontinuierliches Kostencontrolling langfristig die auskömmliche Finanzierung der Hospizarbeit in Jena zu sichern.



Der aktuelle HPSJ-Vorstand (v.l.): Thomas Ott, Prof. Dr. Bernd Wiederanders, Betina Meißner, Dr. Franz von Falkenhausen (Kuratoriumsvorsitzender), PD Dr. Ulrich Wedding (Vorsitzender) und Volker Gühne



Wer unterstützt hier wen? Geschäftsführerin Christiane Klimsch mit Hospizkater Findus

Willkommen im stationären Hospiz Jena

Ein Rundgang durch das Haus in acht Bildern

Seit Anfang 2019 hat die Hospizarbeit in Jena in der Paul-Schneider-Straße 5 in Lobeda eine neue Heimat gefunden. In dem von jenawohnen gemieteten Neubau sind das stationäre Hospiz und der ambulante Hospizdienst untergebracht. Es ist die zentrale Anlaufstelle in der Region für alle Fragen rund um die Themen Sterben, Tod, Trauer und Begleitung.

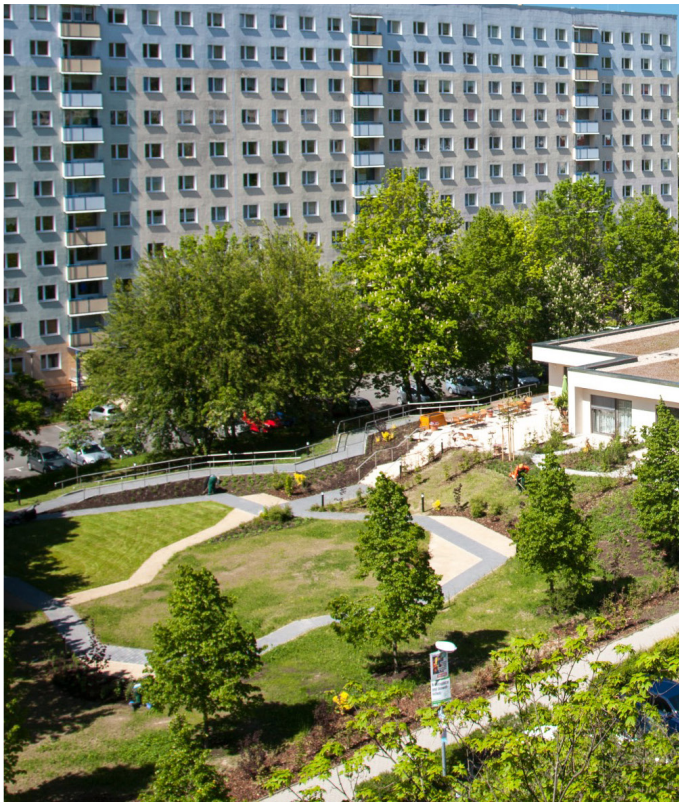
1 Zugewandt, fürsorglich, freundlich, lebensfroh – das Team

Sie sind die Seele des stationären Hospizes. Es sind unsere Mitarbeitenden, die mit ihrem schier unermüdlischen Einsatz, auch und gerade in den schwierigen Zeiten der Pandemie, rund um die Uhr für unsere Gäste und ihre Angehörigen da sind. Sie machen unser Haus zu dem, was es ist: ein Ort der Geborgenheit und Zuwendung. Sie versuchen unseren Gästen in ihren letzten Tagen weit über das Pflegerische hinaus soviel Anteil am Leben zu geben wie möglich.



2 Eine kleine Oase - das Haus

In dem bungalowartigen Flachbau in unmittelbarer Nähe zum Uniklinikum ist der stationäre Teil des Hauses klar getrennt vom Publikumsverkehr im ambulanten Bereich. Diese architektonische Gliederung gewährleistet die notwendige Ruhe und Abgeschiedenheit für Gäste und ihre Angehörigen im stationären Hospiz. Die drei Flügel des stationären Bereiches bieten Platz für bis zu zwölf Gäste. Zusätzlich stehen Angehörigen zwei weitere Zimmer zur Übernachtung zur Verfügung. Von viel Grün umgeben, vermittelt der helle, freundliche Bau mit einer kleinen Terrasse vor jedem Zimmer die Atmosphäre einer Ferienwohnanlage.



3 Ein letztes Zuhause - die Zimmer

Helle, freundliche Farben bestimmen die Wohlfühl-
atmosphäre in den rund 16 m² großen Gästezim-
mern. Angehörige und – falls gewünscht auch
Haustiere - sind als Mitbewohner willkommen. Zur
Standardausstattung gehören das barrierefreie Bad,
Smart-TV und WLAN. Der Lieblingsteppich, das
schönste Familienfoto, Pflanzen, Bücher... die indi-
viduellen Einrichtungswünsche unserer Gäste für ihr
letztes Zuhause versuchen wir zu erfüllen.



4 Das Herz der Gemeinschaft - die Wohnküche

Die große Wohnküche ist der zentrale Begegnungs-
und Aufenthaltsort für die Gäste, ihre Angehörigen und
alle Mitarbeitenden im stationären Bereich. Hier wird
gemeinsam gekocht, gegessen, Kaffee getrunken. In
seiner Mischung aus Wohn-/Esszimmer und Küche ist
er auch Treffpunkt für Kino- und Spieleabende, kleine
Konzerte/Vorspiele – oder auch ein Tänzchen.

5 In Ruhe genießen - das Pflegebad

Das ist ein wunderbarer Luxus. Die höhenverstellbare
spezielle Pflegebadewanne lädt ein zu einem Körper
und Seele umschmeichelnden Bad. Lichttherapie,
mediterrane Musik, Strandtapete und eine große Auswahl
an Aroma-Öle tragen ihren Teil zum Wohlfühlen und
Entspannen bei.





6 Kunstraum und Begegnungsort – der lange Flur

Wechselnde Ausstellungen von Bildern verschiedener Künstler laden auch in dem langen Flur zum Schauen ein. Wie eine Ader verbindet er die Zimmer mit der großen Wohnküche, den Arbeits- und Aufenthaltsräumen der Mitarbeitenden und dem Gemeinschaftsgarten.

7 Aufatmen – die Terrassen und der Garten

Frische Luft kann die Lebensgeister wecken. Neben der Möglichkeit, jeden Gast in seinem Bett auf die Zimmerterrasse zu schieben, ist die großzügige, mit Markisen geschützte Terrasse vor der Wohnküche bei schönem Wetter ein beehrter Aufenthaltsort. Eine Hollywood-Schaukel und mehrere Sitzgruppen geben auch im Freien Raum zum Reden und Ausruhen. Dahinter lädt der inzwischen üppig begrünte Garten mit bunten Blumenbeeten, Stauden, Büschen und Apfelbäumen Gäste und Angehörige auf seinen rollstuhl- und rollbettauglichen Wegen zu ein wenig Bewegung ein. Wer das gerne möchte, darf sich auch an der Gartenpflege beteiligen.



8 Trauern, besinnen, beten – der Raum der Stille

Gleich gegenüber dem Eingang, hinter einer großen hellen Holztür liegt der Raum der Stille. Es ist ein besonderer Ort in diesem Haus. Deutlich höher als der Rest des Hauses wurde er gezielt zurückhaltend und gleichzeitig durch die Wahl der Materialien, verschiedene textile Gewebe und Holzmöbel, als ein Rückzugsort eingerichtet. Hier können Anhänger aller Glaubensrichtungen beten, hier wird meditiert und geruht, aber dieser Raum nimmt auch Trauer, Wut und Tränen auf.



„...weil jeder Tag anders ist“

Vier Mitarbeiterinnen des stationären Hospizes im Interview

Auf die Mitarbeitenden kommt es an. Mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement machen sie ein stationäres Hospiz zu dem, was es sein sollte: ein Ort der Zuwendung und Geborgenheit, ein letztes Zuhause. Diese Arbeit gibt und zieht gleichermaßen Kraft. Anna Heinrich hat vier Mitarbeiterinnen zu ihren Tätigkeiten im Hospiz befragt. Maria Lobeda ist Pflegefachkraft, Monika Hirche muss als Pflegedienstleiterin viel organisieren, Sylvia Herrmann sorgt nicht nur für Ordnung und Sauberkeit und Andrea Ritter erfüllt den Gästen jeden kulinarischen Wunsch, egal, ob Frikadelle oder Filet Mignon.

Wie sieht ein normaler Tag im Hospiz aus?

Maria: Ich komme zum Dienst, dann besprechen wir uns im Team, wie der Tag werden könnte und wer welchen Gast versorgt. Jeden einzelnen Gast betreuen wir dann seinen Bedürfnissen nach. Wir erfüllen die Wünsche, die erfüllt werden können und versuchen, es dem Menschen nochmal schön zu machen auf jegliche Art und Weise, auch wenn es vorlesen ist, eine Aroma-Pflege, wenn es um Musik geht oder manchmal das Dasitzen und zuhören.



Maria

Monika: Ein normaler Tag im Hospiz...was ist normal? Das Wichtigste ist hier die Kommunikation, die täglich mit den Gästen, Angehörigen und im Team stattfindet. Das ist der Dreh- und Angelpunkt. Ich begleite und pflege die Menschen und erledige die bürokratischen Aufgaben, führe Telefonate mit Zuweisern, Kliniken, SAPV- Teams, Krankenkassen und bin bei den Visiten der Ärzte dabei.

Sylvia: Ich habe Arbeitszeiten von halb 7 bis 13 Uhr und ich kann nicht sagen, ich komme und mach das und das sauber, so läuft das nicht, weil jeder Tag anders ist. Ich habe meinen gewissen Tagesablauf und einen groben Plan, aber es kommt oft vor, dass ich die Begleitung mache, bei einem Gast am Bett sitze und mich mit ihm unterhalte. Wir hatten auch Gäste, die rauchen wollten, dann habe ich das Bett mal auf die Terrasse geschoben, der Gast konnte rauchen und wir haben uns nebenbei unterhalten. Ich stelle mich auf die Gäste ein und so läuft dann der Tag.

Andrea: Ich fange eigentlich um 6:30 Uhr an, komme jedoch aus eigenem Willen schon um 6 Uhr, weil ich die Übergabe der Schwestern gerne miterleben will. Danach gehe ich für das Mittagessen einkaufen und fange dann an zu kochen. Heute gibt es zum Beispiel Linsensuppe, die ist dann schon fertig, wenn ich anfangs das Frühstück vorzubereiten. Das Frühstück bereite ich individuell vor. Unsere Gäste essen, was sie möchten, und das zu jeder Tageszeit. Wenn jemand nachmittags um vier eine Suppe oder ein Schnitzelchen möchte, dann kriegt er es. Jeder kann hier leben wie er möchte und das ist das Schöne hier.

Was war dein schönstes Erlebnis im Hospiz?

Maria: Ich habe eine Dame bis zum Ende begleitet, wir mochten uns sehr. Ich habe sie sehr gerne gepflegt und als sie nachts verstorben ist, hatte ich zufällig auch Nachtdienst, das war ganz verrückt. Ich hatte so einen Blitzgedanken „Ich muss jetzt in ihr Zimmer reingehen“ und als ich reinkam, lag sie in ihren letzten Atemzügen und das habe ich dann noch 20 Minuten mit ihr durchgestanden. Es hört sich komisch an, aber es sollte so sein. Sie sollte bei mir im Dienst gehen. Ich habe Rotz und Wasser geheult, aber es sollte so sein.

Andrea: Wir hatten einen Gast, einen älteren Herrn, der war sehr süß. Er ging jeden Morgen den Weg entlang in den Garten und brachte immer ein paar Blümchen für die Küchenfeen mit. Kurz vor seinem Versterben hat er die ganze Belegschaft ans Bett gerufen und wir sollten „Hoch auf dem gelben Wagen singen“ und einen letzten Eierlikör mit ihm trinken. Bei der Abholung haben wir auch nochmal alle zusammen gesungen. Das war sehr emotional.

Monika: Es gibt so viele schöne Erlebnisse. Ein kurzer Tanz mit einem Gast im Wohnzimmer, die Nähe zu vielen Gästen. Die Nähe zu vielen Angehörigen. Wir hatten auch mal jemanden da, der war Motorrad-Fan und da hat meine Bike-Freundin angeboten mit dem Motorrad herzukommen. Sie hat es aufs Auto geladen und es dann durchs Haus geschoben in das Zimmer des Gastes hinein. Der glückliche Zufall wollte es, dass es das gleiche Model war, wie der Gast es früher hatte. Auf der Terrasse haben wir das Motorrad dann auch angemacht, sodass ein wenig von dem Benzingeruch ins Zimmer reinkam. Da hat er sich sehr gefreut.

Sylvia: Ich habe eigentlich viele schöne Erlebnisse hier. Vielen Gäste ist es bewusst, an welchem Ort sie sich befinden und sie igeln sich dann auch nicht ein, sondern man kann sich mit ihnen beschäftigen, reden, auch mal Spaß machen, mit ihnen lachen oder auch Filme schauen. Wir haben hier sogar schon eine Disco veranstaltet.

Sylvia



Wie gehst du damit um, wenn dir ein Gast ans Herz gewachsen ist und dann verstirbt?

Maria: Ich weine. Ich lasse meinen Gefühlen freien Lauf. Ich bin ein sehr emotionaler Mensch und dann



Der Zusammenhalt im Team bestimmt die Atmosphäre im stationären Hospiz

wird halt mal richtig geweint. Wir haben ja auch unsere Rituale, die mir dann helfen. Jeder kann sich dann nochmal die Zeit nehmen, mit dem verstorbenen Gast zu sprechen. Ich sage ihm dann z. B., dass er es endlich geschafft hat und dass ich mich freue, dass er nicht mehr leiden muss. Bei jedem mache ich dann nochmal die Terrassentür weit auf, sodass die Seele davonfliegen kann.

Monika: Zu manchen Gästen hat man einen engeren Bezug, wenn man mit ihnen viel Zeit verbracht hat. Dann wird auch schon mal auf dem Heimweg oder zuhause geweint. Die Abschiedszeremonie, wenn der Bestatter kommt und ein Lied gespielt wird, hilft oft dabei die Trauer zu verarbeiten, aber vor allem auch, dass wir miteinander darüber sprechen im Team.

Sylvia: Wenn der Kontakt mit manchen Gästen näher ist, mit denen man sich viel unterhält, mal einen Spaß macht oder zusammen lacht, und wenn sie dann gehen, dann ist das eine Sache, die nehme ich auch mit nach Hause. Ich bin großer Elvis Presley Fan und dann setze ich mich abends mit einem Buch und Elvis auf den Ohren in eine Ecke und dann weiß meine Familie auch, dass ich einen schwierigen Tag hatte, und die lassen mich dann in Ruhe, bis ich damit durch bin.

Andrea: Für mich ist es dann sehr emotional. Ich gehe dann noch mal in das Zimmer rein und verabschiede mich. Ich habe da so ein Liedchen für mich, das weiß auch niemand hier, es ist was Persönliches, aber das sing ich dann am Bett und verabschiede mich damit. „Deine Seele zieht über alles hin, über Raum und Zeit, über eigenen Sinn. Deine Seele zieht über alles hin, über alles hin“

Gibt es etwas, das du den Lesern mit auf den Weg geben möchtest?

Monika: Lasst die Menschen Mensch sein. Es muss nicht immer so viel Zank und Streit geben. Das Leben ist zu kurz dafür.



Monika

Maria: Ja, man sollte sich vermehrt mit dem Tod auseinandersetzen und es damit seiner Familie leichter machen. Man kann vorsorgen, indem man die Wünsche aufschreibt, ob es z. B. eine Erd- oder Feuerbestattung werden soll. Das ist nach dem Tod ganz oft ein Thema in der Familie und da kann es selbst in guten Familien zu Reibereien kommen, vor allem unter Geschwistern kann es dann zu einem Problem werden. Warum sollte man immer nur die Geburtstage planen, man könnte ja auch seine Beerdigung planen.

Sylvia: So ein Hospiz lebt halt auch von Spenden. Es ist so, dass wir einen gewissen Prozentsatz in Eigenleistung erbringen und das geht nur über Spenden und deswegen ist meine Bitte: Spendet an das Hospiz. Jeder Cent zählt.



Andrea

Andrea: Ja. Es wäre wichtig, wenn man sich mehr mit dem eigenen Tod beschäftigen würde. In unserer Gesellschaft ist der Tod noch ein Tabuthema und das finde ich schlimm. Wer geboren wird und lebt, wird auch irgendwann mal sterben. Und ganz wichtig, da auch mit den Kindern drüber zu sprechen, weil die da sehr offen für sind.

„Wer es selbst nicht erlebt hat, kann sicherlich nicht nachempfinden, wie man den dort umsorgten Gast aufgehoben weiß und auch sich selbst unterstützt fühlt. Unsere Mutti, Omi und Uromi hat ihre letzten Lebenstage im Hospiz in Jena verbracht, nach einem langen und auch unschönen Weg durch Klinikaufenthalte mit Chemotherapien. Die Fürsorglichkeit, der liebevolle und feinsinnige Umgang mit dem Gast und auch den Angehörigen, da bleiben keine Wünsche offen. Geschriebene Worte reichen nicht, um den Dank zu vermitteln, den man empfindet. Was auch bleibt, ist dieses wunderbare Gefühl in uns, dass wir alles möglich getan haben, um Ihr Leid zu lindern und sie liebevollst umsorgt wurde.“

Zitat einer Angehörigen

Pfoten für die Seele

Katzen sind wichtige Unterstützer der Hospizarbeit

Seit der Eröffnung im Februar 2019 ist unser Hospiz ein Ort zum Sterben. Aber vorrangig ein Ort, an dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Bestes tun, um schwerstkranken Menschen Raum zu bieten, ihren letzten Tagen mehr Leben zu geben. Seit Anfang Juni 2019 verstärkten zwei neue „Mitarbeiter“ unser Team.

Helfer auf vier Pfoten. Damals waren es Katze Smokey und Kater Findus. Und wie die beiden hier halfen. Sie waren nicht nur Seelentröster und Wärmekissen, sie holten unseren Gästen auch Erinnerungen an eigene Tiererlebnisse zurück. Sie waren Schmerzlinderer, denn auch Wärme und Zuneigung kann schmerzlindernd wirken. Immer wieder lag eine von beiden stundenlang im Bett an der Seite eines Gastes.

Es macht den Gästen Freude, wenn Kätzchen sich gegenseitig necken, auf ihrem Kletterbaum herumtollen oder im Hospizgarten das Gelände erkunden. Natürlich lassen sich solche aufgeweckten Tiere nicht nur im Hospizgelände halten. Sie erkunden auch die Nachbarschaft, andere Plätze und Straßen und begeben sich dabei manchmal leider in Gefahr. Und so fanden wir die kleine Smokey im Juli 2020 überfahren am Rand der Lobedaer Hauptstraße. Alle Mitarbeiter waren sehr traurig über den Verlust und Bruder Findus brauchte lange Zeit eine besondere Zuwendung seiner „Kollegen“, aber auch der Gäste im Hospiz.

Trotzdem entschlossen wir uns, dass Findus nicht allein bleiben sollte. So verstärkte seit Ende September 2020 unsere „wilde“ Hilde das Hospizteam. Hilde und Findus machten ihre Sache richtig gut.

Kater Findus sorgt für gute Stimmung in den Gästezimmern



Es beruhigt die meisten unserer Gäste, wenn ein Kätzchen seine Pfote auf ihre Hand legt. Und es macht unsere Gäste glücklich, wenn sie, natürlich heimlich, außer Sichtweite des Pflegepersonals, einen Bissen vom Abendessen einfach unter den Tisch verschwinden lassen und die Katzen sich darauf stürzen. Im Hospiz sind die Katzen auch Sterbebegleiter. Gezielt suchen sie sich die Zimmer, in denen Gäste wohnen, die schon ganz nah an ihrem Lebensende sind, die nur noch Tage oder Stunden zu leben haben. Sie weichen ihnen nicht von der Seite, liegen am Fußende des Bettes oder suchen sich ein Plätzchen auf dem Sessel im Zimmer und begleiten die Gäste mit ihrer Wärme und einem leisen Schnurren bis in den Tod.

Trösten und ablenken

Selbst Gäste, die eigentlich keine Tierliebhaber sind, erfreuen sich an dem munteren Treiben, laden die Kätzchen in ihr Zimmer ein oder werden für ihr Wohl sogar handwerklich tätig. Denn all das bringt Abwechslung im Alltag und lenkt ab von Schmerzen oder anderen krankheitsbedingten Symptomen. Oft kommen Angehörige, die uns erzählen, wie sehr ihnen die Hospizkatzen in der Zeit des Sterbens und der Trauer um ihre Eltern, Partner oder Kinder geholfen haben. Erst im Januar 2021 schrieb uns eine Tochter nach dem Tod ihrer Mutter: „Einen ganz dicken Knuddler an Hilde, die sich am letzten Abend um unsere Mutti (Schwiegermutter) gekümmert hat und bei ihr war.“

Kinder, die ihre erkrankten Eltern oder Großeltern hier besuchen, werden beim Spielen mit den Katzen abgelenkt, getröstet und erfahren etwas Freude in ihrem oft so schwierigen Alltag.

Darüber hinaus haben unsere Katzen aber auch noch Einfluss auf die Arbeit unseres Teams. Täglich hautnah mit Sterben und Tod konfrontiert zu werden, Symptome zu lindern, Seelen zu trösten, Sorgen von Gästen und ihren Angehörigen aufzufangen und, wenn möglich, eine Lösung zu finden, braucht viel Kraft und eine innere Balance. Deshalb traf uns auch die Nachricht, dass auch unsere Katze Hilde überfahren wurde, mitten ins Herz. Ihre fröhliche und ausgeglichene Art hat uns immer geholfen, die vielschichtigen Aufgaben im Hospiz zu meistern und gab uns all die innere Ruhe, die es für unsere Tätigkeit braucht.

Auch Kollegen und Kolleginnen, die anfangs skeptisch Abstand zu den Tieren hielten, freundeten sich nach und nach mit den Vierbeinern an, lernten sie zu schätzen, zu akzeptieren und zu lieben.

Eine Mitarbeiterin, die vor dem Einzug der Katzen sehr ablehnend war, lernte, mit ihnen umzugehen und hat heute selbst ein eigenes Kätzchen zuhause. Wenn Sie mehr über unser Hospiz und den Alltag und die Besonderheiten der Arbeit unserer Hospizkatzen erfahren möchten, schauen Sie gern auf unsere Home-

page unter www.hospiz-jena.de/hospiz/tagebuch/! Hier erzählt nun aktuell leider nur noch Findus über Aufgaben, wichtige Ereignisse im Hospiz und die Arbeit des Hospizteams. Im Tagebuch Archiv können Sie die Geschichte unserer Katzen vom Einzug bis heute verfolgen.

Das Team des Hospizes Jena wünscht Ihnen viel Spaß dabei!

Anja Schmidt

Die Würde der Verstorbenen

Hospizpsychologe Paul Heinke über Rituale im Hospiz

In unserem Hospizalltag gibt es verschiedene Rituale, die uns, unseren Gästen und ihren Angehörigen helfen, den Alltag im Hospiz zu strukturieren.

Bereits vor der Eröffnung des stationären Hospizes haben wir Mitarbeitenden uns zusammengesetzt und gemeinsam ein Hauskonzept entwickelt. Darin haben wir unter anderem festgelegt, dass unsere Bewohner Gäste sind und wir sie auch so nennen möchten, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Hospiz entsprechend. Das Wort Gast erinnert uns an den würdevollen Umgang mit dem Menschen, der hier im Mittelpunkt steht und an dessen Wünschen und Bedürfnissen sich unsere Arbeit orientiert.

So fragen wir unsere Gäste nicht nur, was sie gerne essen und trinken möchten, sondern auch, wie sie sich ihren Tod vorstellen. Und was sie sich von uns wünschen. Ob sie gerne in Gesellschaft wären oder lieber ungestört ihre Ruhe hätten. Sie werden gefragt, wo sie bestattet werden wollen und wie. Sie reden mit ihren Familien bei uns über Gedenk- und Trauerfeiern und welche Lieder gespielt und Texte gelesen werden sollen.

Wir sind ein Ort, an dem gestorben wird und wir pflegen einen offenen Umgang damit. Wo, wenn nicht hier, sollten diese Fragen gestellt werden dürfen? Wenn ein Mensch bei uns im Hospiz verstirbt, wird schon vorher festgelegt, was er/sie dann angezogen bekommt. So ist es zum Ritual geworden, die Verstorbenen gemein-

sam für die (und wenn gewollt, zusammen mit den) Angehörigen für einen schönen Anblick beim Abschied im Bett „schön zu machen“.

Wenn die Bestatter dann kommen, wird der verstorbene Gast von uns gemeinsam sanft in den Sarg umgebettet, mit all dem, was ihm im Leben wichtig gewesen ist. So werden auch Fotos der geliebten Menschen aus dem Leben, Kuscheltiere, Glücksbringer, das liebste Halstuch, Andenken aus dem letzten Urlaub, Blumen... mit in den Sarg gelegt. Und es ist auch für unsere Pflegekräfte wichtig, dass jeder Gast einen Euro für den Fährmann mit in die Hand bekommt, damit der Gast auch sicher in der anderen Welt ankommt.

Wenn dann der Gast im Sarg durch die Vordertür, durch die er auch eingezogen ist, das Haus wieder verlässt, gehört es zu unserer Verabschiedungskultur, dass alle Mitarbeiter, egal in welchem Job sie bei uns arbeiten, den Gast auf seinem letzten Weg begleiten. Auf diesem Weg erklingt über unseren tragbaren Lautsprecher sein Lieblings-/Wunschlied, bis das Bestatter-Auto abgefahren ist.

Bis zur nächsten Gedenkfeier wird für jeden verstorbenen Gast in einer Glaskugel ein Holzherz bewahrt



Ist ein Gast im Haus verstorben, bleibt er zunächst noch zum Abschiednehmen im Zimmer aufgebahrt. Im Eingangsbereich brennt dann eine Kerze. Sie zeigt allen Gästen und Mitarbeiter/innen an, dass eine ganz besondere Stimmung im Haus herrscht und vielleicht jemand heute traurig ist und Gesprächsbedarf hat.

Wenn der verstorbene Gast dann das Haus verlassen hat, blasen wir oder anwesende Angehörige diese Kerze aus und legen ein Herz aus Holz, beschriftet mit Namen und Sterbedatum, in unsere Glasschale zu den anderen. Wenn pandemiebedingt möglich, laden wir die Angehörigen zu einer Gedenkfeier (frühestens ein Vierteljahr später) ein, bei der die Herzen zeremoniell in eine Feuerschale gelegt oder als Andenken mitgenommen

werden. So entsteht Raum für Gespräche, fürs Loslassen, Gedenken, Bedanken, Dalassen und Mitnehmen.

Der Raum der Stille ist ein Ort an dem sich bei uns im Haus Gäste, Angehörige und Mitarbeitende zurückziehen können. In diesem besonderen Raum finden sie Ruhe, können für sich sein, ihre Religion ausüben oder Meditieren. Auch für schwierige Gespräche außerhalb des Gästezimmers bietet dieser Ort eine wohltuende Atmosphäre.

„Die Menschen sterben so,
wie sie gelebt haben
- individuell.“

Gemeinsames Erinnern

Hospiz-Praktikantin Anna Heinrich erlebte eine Gedenkfeier für die im Hospiz Verstorbenen

In pandemiefreien Zeiten finden sich vierteljährlich Kinder, Enkelkinder, Freunde, Vertraute und Hospizmitarbeitende im Hospiz zusammen, um sich noch einmal von den Verstorbenen zu verabschieden, um gemeinsam loszulassen.

Am 23. September 2020 konnten wir erstmals nach Ausbruch der Pandemie wieder zu einer Gedenkfeier im stationären Hospiz einladen. Ich war gespannt, neugierig und auch ein wenig aufgeregt, konnte ich mir doch kaum vorstellen, wie so eine wahrscheinlich sehr emotionale Veranstaltung genau ablaufen würde.

Einige Stunden vor Beginn der Trauerzeremonie helfe ich mit, die Tische schön zu decken und zu dekorieren, besorge noch frische Blumen und gemeinsam platzieren wir Mitarbeitenden Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und herzhaftes Speisen auf dem Buffettisch. Auf einen anderen Tisch legen wir Teelichter und Herzen

aus Holz. Auf jedem der unterschiedlich großen und bunten Herzen steht der Name, das Geburts- und Sterbedatum des Menschen, der im Haus zu Gast war und hier verstorben ist.

Um 16 Uhr geht es los. Die Kerzen werden angezündet. Es sind nicht nur Angehörige gekommen, sondern auch Mitarbeiterinnen, die keinen Dienst haben und für diese Gedenkfeier extra hergekommen sind. Wir versammeln uns im Flur und nach einer kurzen Begrüßung von Paul Heinke, dem Psychologen im Hospiz, werden alle gebeten, das Herz des geliebten Menschen mit in den großen Garten zu nehmen. Es sind ungefähr 15 Angehörige da und von den rund 40 Namensherzen bleiben etwa 30 auf dem Tisch liegen. Hatten diese Verstorbenen keine Familie? Hatten die Angehörigen keine Zeit oder wohnen sie zu weit weg von Jena? Haben sie ihre Trauer schon verarbeitet? Fragen, auf die es an diesem Tag keine Antworten für mich gibt.

„Die verschiedenen Teams, die sich in der Stadt im ambulanten und stationären Hospizdienst um sterbenskranke Menschen und ihre Angehörigen in der Region Jena kümmern, machen einen super Job. Das habe ich bei der Begleitung meiner Schwiegermutter und meiner Schwägerin selbst erfahren dürfen. Es hat meine Sicht auf das Leben und den Tod verändert und ich stehe voll und ganz hinter diesem Engagement. Es ist unbezahlbar. Vielen Dank!“

Zitat einer Angehörigen

Die Brücke der Trauer

*Lange stand ich vor der schmalen Holzbrücke,
die sich im stillen Gewässer spiegelte.
Es war eine Brücke zum Hin- und Hergehen,
hinüber und herüber.
Ich blieb stehen und dachte
über das Gehen nach
und darüber, wie sich im Wasser
der eine Weg zu einem doppelten spiegelte.*

*Auch die Trauer ist ein Gang
hinüber und herüber.
Hinüber, dorthin, wohin der andere ging.
Und zurück, dorthin, wo man mit ihm war
in der Zeit des gemeinsamen Lebens.*

*Und dieses Hin- und Hergehen ist wichtig.
Denn da ist etwas abgerissen.
Die Erinnerung fügt es zusammen,
immer wieder.
Da ist etwas verloren gegangen.
Die Erinnerung sucht es auf
und bringt es zurück.
Da ist etwas von einem selbst weggegangen.
Man braucht es und geht ihm also nach.
Man muss es bewahren, um weiterzuleben.
Man muss das Land
der Vergangenheit erwandern,
hin und her,
bis einmal der Gang über die Brücke
auf einen neuen Weg führt.*

Jörg Zink



Dann werden Mitarbeiter:innen gebeten, die restlichen Herzen mitzunehmen und wir stellen uns alle um eine Feuerschale herum. Das Feuer ist nun das Element, dem der Gast anvertraut wird. Es soll eine Art Brücke bilden. Diese Symbolik verdeutlicht ein Gedicht, das Paul als Einleitung in die Zeremonie vorliest.

Es ist vollkommen still, als Paul die ersten Worte über einen Verstorbenen spricht: „Ich gedenke Dieter Müller, geboren am 04.05.1946, gestorben am 23.06.2020, möge er in Frieden ruhen“. Er tritt an die Feuerschale und legt das Herz hinein. So machen es dann auch nach und nach alle Anwesenden, richten mal mehr, mal weniger persönliche Worte an ihre Toten und legen ein Herz ins Feuer. Dieser Akt symbolisiert durch das aktive Übergeben in das Feuer das Loslassen eines geliebten Menschen und macht es irgendwie sichtbar und begreifbar.

Viele rührt diese Zeremonie sehr an. Sie fangen an zu weinen. Es überrascht und berührt mich sehr, dass nicht nur die Angehörigen trauern, sondern auch die Mitarbeiter:innen. Viele geben ihrer Trauer um die Verstorbenen Raum und weinen bitterlich. Das habe ich nicht erwartet.

Ich habe zuvor Erfahrungen in zwei Seniorenheimen sammeln können, doch noch nie habe ich Pflegekräfte so hingebungs- und würdevoll im Umgang mit „Patient:innen“ erlebt wie hier. Ich habe die Pflegerinnen in ihrem Alltag erlebt und diese Gedenkfeier zeigt mir, dass sie nicht nur ihre Arbeit verrichten, sondern sich mit Herz und Seele den Menschen zuwenden, Bindungen aufbauen und den Umgang familiär gestalten. Der Umgang mit dem Tod ist keine Routine in diesem Haus, obwohl das Sterben täglich präsent ist.

Nachdem alle Herzen im Feuer liegen, bleibt es noch einige Minuten still. Dann gehen wir alle gemeinsam zu der Terrasse zurück und setzen uns zusammen, Familienangehörige und Mitarbeiter:innen bunt gemischt, und tauschen, nun wieder lebhafter, bei Kaffee und Kuchen Erinnerungen über die Verstorbenen aus.

Trauern ist wichtig, denn damit wird der Verlust eines Menschen verarbeitet. Es geschieht privat und auch öffentlich. Hier bietet das Hospiz einen geschützten Raum, in dem es erlaubt ist, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Partnerschaftliches Miteinander

Der ambulante Hospiz- und Palliativberatungsdienst

Im Januar 2019 konnten wir unsere Räumlichkeiten im neuen Hospizgebäude in der Paul-Schneider-Straße 5 beziehen. Hier arbeiten nun zwei wichtige Zweige der Hospizarbeit unter einem Dach – der ambulante Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB) und das stationäre Hospiz. Zu unserem AHPB gehören der ambulante Hospizdienst in Jena (seit 1995), Apolda (seit 2005) und der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst Jena (seit 2019).

Unsere Arbeit ist dem Anliegen verpflichtet, dass Menschen in vertrauter Umgebung mit ihren Angehörigen bis zuletzt leben und in Würde sterben können. Wir begleiten in der Häuslichkeit, in Pflegeeinrichtungen und im Krankenhaus. In enger Zusammenarbeit mit dem Palliativzentrum des Universitätsklinikums Jena sind wir Teil des multidisziplinären Teams.

Das Team vom ambulanten Hospizdienst



Die Unterstützung umfasst die psychosoziale Begleitung Sterbender mit ihren An- und Zugehörigen. Dazu gehören der Einsatz von ehrenamtlichen Hospizbegleiter:innen, die palliativpflegerische, sozialrechtliche, ethische und seelsorgerlich-spirituelle Beratung und auch Krisenintervention. Durch das Engagement von etwa 140 ehrenamtlichen und fünf hauptamtlichen Mitarbeiter:innen erfahren so jährlich mehr als 250 schwerstkranken und sterbende Menschen sowie deren Angehörige in den letzten Lebenstagen und -wochen Unterstützung und Beistand.

Um die Ehrenamtlichen auf die Begleitung Sterbender vorzubereiten, bieten wir jährlich einen Befähigungskurs an und stehen mit Fort- und Weiterbildungsangeboten sowie regelmäßig stattfindenden Supervisionen unterstützend zur Seite.

Des Weiteren beraten wir jährlich rund 1200 Hilfesuchende. Da Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht ein wichtiger Bestandteil für ein würdevolles Lebensende sein können, beraten wir auch zu dieser Thematik und stellen entsprechende Formulare vor Ort bereit. (s. S.28)

Aber auch über den Tod hinaus sind wir für die trauernden An- und Zugehörigen da. Mit der finanziellen Unterstützung des Fördervereins Hospiz Jena e.V. bieten wir zurzeit neun verschiedene Trauergruppen sowie Trauereinzelnbegleitungen an.

„Wir sind nicht die Lehrenden und die andern die Lernenden. Wir sind nicht die Lebenden und die andern die Sterbenden. Wir sind nicht die Tröstenden und die andern die Trauernden. Partnerschaftliche Begleitung bedeutet das solidarische Wissen, dass ich in dieselbe Situation geraten kann, in der sich der andere befindet, und meine scheinbare Überlegenheit sehr zerbrechlich ist.“

(aus den Schulungsunterlagen des Vereins)

Zu unseren Aufgaben gehört auch die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. In Seminaren für pflegende Berufe, Bundesfreiwilligendienstleistende und weitere Interessierte geben wir Informationen zum Themenkomplex Hospizarbeit – Umgang mit Tod, Sterben und Trauer. Dabei richtet sich dieses Informationsangebot jedoch auch an Schülerinnen und Schüler. So besuchen uns jedes Jahr Schulklassen der Sekundarstufen I und II im Rahmen des Ethik- und Religionsunterrichts. In Grundschulen unterrichten wir zudem im Rahmen des Projektes „Hospiz macht Schule“ eine Woche lang

mit kreativen Methoden zu dieser Thematik. Darüber hinaus kooperieren wir auch mit Hochschulen und Universitäten und bieten Studierenden regelmäßig die Möglichkeit, ihr Praktikum in unserer Einrichtung zu absolvieren.

Unsere Arbeit ist nicht an Konfessionen gebunden. Alle Angebote sind für Sie kostenfrei.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.hospiz-jena.de/ambulanter-dienst/>

Fragen, Lachen und manchmal auch Tränen

„Hospiz macht Schule“ - ein Herzensprojekt

Seit 2019 beteiligt sich der ambulante Hospizdienst Jena an einem bundesweiten Projekt, das Grundschulern die sensiblen Themen Sterben, Tod und Trauer nahebringt. Dazu haben einige der ehrenamtlichen Mitarbeiter eine Schulung besucht und dann in einer Projektwoche eine intensive, eindrückliche Zeit mit Kindern der 3. oder 4. Klasse verbracht. Denn das Schöne und Besondere an dieser Woche ist, dass nicht die Lehrer:innen unterrichten, sondern ehrenamtliche Sterbebegleiter:innen, die aus eigenen Erfahrungen berichten und Kinderfragen beantworten. Natürlich gibt es in dieser Woche auch keine Noten und keine

falschen Fragen oder Antworten, sondern berührende Offenheit, Lachen und auch mal Tränen, Geschichten werden gelesen, es wird gemalt, gepflanzt, gesungen und gefeiert. Die zwei Projektwochen, die durchgeführt werden konnten vor der Corona Pause, waren eine ausgesprochene Bereicherung für die Kinder, die Pädagogen und für die Ehrenamtlichen. Wir freuen uns schon sehr auf eine Fortsetzung dieses Projektes, das uns sehr am Herzen liegt.

Sandra Kürschner



Bildgestaltung zum Thema Trost und Trauer

Ein langer Weg von der Idee bis zur Umsetzung

Der Kinder- und Jugendhospizdienst in Jena

Seit Anfang 2019 betreuen 22 speziell dafür ausgebildete ehrenamtliche Kinderhospizbegleiter:innen im Kinder- und Jugendhospizdienst Jena schwerstkranken Kinder und ihre Angehörigen. Bis es so weit kam, floss viel Wasser die Saale hinunter. Bereits 2012/2013 hatten Kathrin Weiland und Kerstin Löschner an der Weiterbildung „Palliative Care“ für Kinder und Jugendliche teilgenommen. In dieser Zeit gab es immer wieder Anfragen an den Erwachsenen hospizdienst zur Begleitung von Familien, in denen ein Kind unheilbar von einer lebensverkürzenden Erkrankung betroffen war.

2015/2016 startete gemeinsam mit der Musik- und Kunstschule ein Geschwisterprojekt, das sich an Geschwister von erkrankten Kindern richtete. Das 2016 an der Universität Jena neugegründete SAPPV (Spezielle Ambulante Pädiatrische Palliative Versorgung) Team wurde Kooperationspartner des Kinderhospizdienstes. Der erste Ausbildungskurs für die ehrenamt-

lichen Kinder- und Jugendhospizbegleiter:innen startete im November 2017. Zwei Jahre später begann der zweite Ehrenamtskurs für die Kinder – und Jugendhospizbegleiter:innen.

Mit den nun 22 speziell qualifizierten Ehrenamtlichen gründete sich im Februar 2019 unser ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst als eigenständiger Dienst der Hospiz Jena gGmbH und seine Arbeit wird nun auch durch die Krankenkassen refinanziert. Unser Dienst besteht inzwischen im dritten Jahr. Seit Beginn der Pandemie bewahren wir alles, was wir aufgebaut haben. Wir wünschen uns, dass wir nach der Pandemie weiterwachsen und uns in der Hospiz- und Palliativlandschaft etablieren und vernetzen können. Wir wissen, dass unser Angebot ein wichtiger Beitrag für die Familien sowie für die schwerstkranken Kinder ist und wir möchten zukünftig noch viele Bereiche der Kinder- und Jugendhospizarbeit mit entlastenden Angeboten fördern.

Eine besondere Herausforderung

Einblicke in die Begleitung eines Jungen

Derzeit betreue ich Sven. Sven ist ein Junge im Alter von 11 Jahren und hat eine Stoffwechselkrankheit. Auf dem Weg zum ersten Besuch bei ihm lief ich auf ein Haus zu, in dessen Garten eine Frau mit einem laut schreienden Jungen beschäftigt war. Da dachte ich mir: Hoffentlich ist das nicht der Junge, zu dem ich gerade gehe. Damit kann ich nicht umgehen, weil ich doch da gar keine Ahnung habe.

Anders als bei meinen vorherigen Betreuungen ist es so, dass Sven nicht reden oder schreiben kann. Er drückt sich mit für mich ungewohnten Tönen und so etwas Ähnlichem wie Gebärdensprache aus. Allein kann er auch nicht laufen und das Hören geht nur mit technischer Unterstützung. Sven ist ein Junge mit fordernden Besonderheiten. Deshalb war ich mir schnell sicher, dass ich wohl noch viel lernen musste, um mit Sven alles richtig zu machen und dabei die Unterstützung der Familie benötige.

Wir führten ein gutes Gespräch und stellten gemeinsam fest, dass wir es miteinander versuchen wollten. Dennoch hatte ich ein flaes Gefühl in der Magengegend und war besorgt, ob ich Sven und seinen Eltern wirklich gerecht werde könnte. Als ich ging, zeigte Svens Daumen nach oben. Das gab mir Mut.

Beim nächsten Besuch gab es einen kleinen Unfall. Ich hatte Sven beim Bücken auf dem letzten Stückchen nicht festgehalten, er fiel und zog sich eine kleine Platzwunde zu. Das hat mich sehr erschreckt und getroffen. Als ich später mit Svens Mutter darüber sprach, hat sie mich mit der Bemerkung etwas getröstet, dass er häufiger als Einhorn herumliefe. Bei allen späteren Sven-Besuchen ist dann aber alles reibungslos und entspannt gelaufen und kein Missgeschick mehr passiert. Mittlerweile habe ich bei Sven ein eigenes Zeichen für meinen Namen. Sven macht einige Späße mit mir und ich merke, dass er mir fehlt, wenn ich ihn länger als zwei Wochen nicht sehe.

Einsames Sterben

Ambulante Hospizarbeit in der Pandemie

Der Tod zu Pandemiezeiten kann für den Betroffenen bedeuten, einen sehr einsamen Tod zu sterben. Ergänzend kann sich die Einsamkeit auch in der Trauerverarbeitung bei den Hinterbliebenen fortsetzen. Gerade hier erfahren wir als ambulante Sterbebegleiter großen Zuspruch, unsere Unterstützung zu leisten. Es ist umso wichtiger, einem Menschen in seiner letzten Lebensphase menschliche Nähe und Zuwendung zu geben, wo er sie von keinem anderen erfährt. Miteinander zu sprechen, Körperkontakt aufzunehmen und Zuwendung zu geben in Form von kleinen Berührungen an den Händen und Füßen oder einem Streicheln über die Schulter sind letzte Bekenntnisse zwischenmenschlicher Anteilnahme und ein fester Bestandteil würdevoller Sterbebegleitung.

Unsere Ehrenamtler:innen begegnen den Bedürfnissen und Gefühlen der Betroffenen und ihrer Zugehörigen offen und wertfrei. Sie stehen somit als Vertraute an der Seite der Patienten, schenken Zeit und Aufmerksamkeit. Sicherheit geben den beteiligten Akteuren dabei aktuelle Test- und Impfmöglichkeiten. Dies ist in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und Besuchsverboten, die in sämtlichen Einrichtungen des Gesundheitswesens gelten ganz wichtig. Besonders in Phasen ansteigender Pandemiezahlen steigt auch die Nachfrage nach Sterbebegleitungen zuhause. Hier liegt die Vermutung nahe, dass Betroffene versuchen, Krankenhäuser oder Pflegeheime zu vermeiden. Die Angst davor, isoliert zu werden und keine Besuche mehr zu bekommen, lässt vielen Betroffenen keine Wahl: Sie bleiben in der eigenen Häuslichkeit bis zum einsamen Sterben.

Wir Hospizler haben mit den Regeln zur Kontaktbeschränkung und ihrer Umsetzung unterschiedliche Erfahrungen gemacht. In der Regel werden in Absprache

mit den behandelnden Ärzten Einzelfallentscheidungen getroffen, häufig mit Hilfe von Ausnahmegenehmigungen. Phasenweise und abhängig von der jeweiligen Station ist nur eine Person am Tag als Besucher zugelassen, in anderen Bereichen auch mehr. In einem Pflegeheim ist die Besuchszeit auf eine Zeitstunde am Tag festgesetzt, in anderen ist auch ein längerer Aufenthalt erlaubt.

Eine weitere große Einschränkung erfahren wir in der Umsetzung von Gruppentreffen. Während diese vor Corona eine feste Säule unseres sozialen Miteinanders darstellten, können virtuelle Angebote nur bedingt den Wunsch nach gegenseitigem Austausch und Erfahrungsgewinn bedienen. Gerade die digitalen Angebote zu Supervisionen, diversen Trauerkreisen und Schulungsangeboten stoßen bei unseren Ehrenamtlichen nur auf geringe Zustimmung. Dennoch sind wir davon überzeugt, mit Zuversicht und Durchhaltevermögen die Herausforderungen dieser Zeit weiterhin gemeinsam zu meistern.

Sebastian Haubner

„Ich habe die Familie insgesamt sechs Mal besucht. Allen Familienmitgliedern fiel es schwer, für längere Zeit im Krankenzimmer zu bleiben. Der Bruder schaute nur nach, ob alles in Ordnung sei. Die Ehefrau verließ das Zimmer ebenfalls immer, wenn es nichts mehr zu tun gab. Die beiden Söhne, die im Haus lebten, vermieden, ins Zimmer zu kommen. Der ältere Sohn war ziemlich unsicher, wie er mit seinem Vater umgehen sollte und hatte sich nicht getraut, Fragen zu stellen. (...) Ich habe versucht, der Familie dabei zu helfen, zur Ruhe zu kommen.“

Zitat einer Ehrenamtlichen



◀ Wolfram Mendlers neuer Freund Sven



Die Absolventinnen des Ehrenamtskurses 2018

Alle Sinne schärfen

Die Ausbildung von Ehrenamtlichen für die Sterbebegleitung

In einem sechsmonatigen Kurs bereiten sich ehrenamtlich tätige Begleiterinnen und Begleiter darauf vor, sterbenskranke Menschen und ihre Angehörigen zu unterstützen. Bewährt hat sich dafür die Ausbildung nach dem sogenannten „Celler Modell“.

Es besteht aus einem Grund- und einem Aufbaukurs, das Lernen erfolgt in der Gruppe und durch die Gruppe. Im Grundkurs können die Teilnehmer sich zunächst klar darüber werden, ob sie diese Arbeit überhaupt leisten können. Dazu dienen auch persönliche Gespräche mit der Kursleitung. Inhalte des Kurses sind zum Beispiel:

- Schulung der Wahrnehmung und der Kommunikation
- Unterscheiden lernen zwischen Helfen und Begleiten
- das Reflektieren der eigenen Helferrolle
- Zuhören lernen
- Sensibilisierung für Biografien und Wertvorstellungen
- Akzeptieren ambivalenter Gefühle
- Erkennen, dass Sterbende eine eigene Symbol- und Körpersprache haben
- Auseinandersetzung mit der Begleitung, auch mit

Ohnmachtserfahrung in der Sterbebegleitung

- Gefühle und Handlungsmöglichkeiten kennenlernen, die zum Bleiben in der Begleitung befähigen
- Loslassen können
- Verstehen von Trauerprozessen und Reflektion eigener Erfahrungen
- Vergegenwärtigung von Bildern aus der Tradition zur Frage der Hoffnung über den Tod hinaus
- Abschiedsrituale. Was brauche ich, um Abschied nehmen zu können?

Die Ehrenamtlichen werden von den Koordinatorinnen gezielt für eine Begleitung angefragt. Sie betreuen den individuellen Bedürfnissen der Betroffenen entsprechend im häuslichen Bereich, im Pflegeheim und im Krankenhaus. Den Ehrenamtlichen steht während ihrer Begleitungen immer ein/e Koordinator:in für Gespräche und zur Reflexion zur Seite. Die Teilnahme an Supervisionen ist verpflichtend.

Termine und Anmeldungshinweise für die nächsten Ehrenamtskurse unter: www.hospiz-jena.de/ambulanten-dienst/kurse-weiterbildung

Gefährtin für Erinnerungsreisen

Eine ehrenamtliche Sterbebegleiterin erzählt

Herzlichkeit und Wärme. Wenn ich an meine Begleitung zurückdenke, sind dies die ersten Worte, die mir in den Sinn kommen. Diese Begleitung war meine erste und zugleich eine ganz besondere Begegnung.

Ich besuchte die Dame einmal in der Woche, blieb nie weniger als vier Stunden. Wenn ich zu ihr kam, saß sie in der Küche und frühstückte, aß klein geschnittenes Marmeladenbrot und frisches Obst, trank dazu einen Kaffee. Wir unterhielten uns. Ihre Erkrankung forderte viel von ihr und ihrer Familie. Ihr Leiden schritt schnell fort, schränkte sie körperlich stark ein. Sie war froh und dankbar, dass ich bei ihr war. Sie lächelte viel und freundlich, hatte zarte Gesichtszüge. Aber es gab auch Momente, die wie ein Bruch durch ihr Lächeln zogen. Momente, in denen sie merkte, dass das Erinnern so unsäglich schwerfällt, schmerzten sie.

Manchmal erschien die Zeit als Regisseurin eines Theaterstücks, die die Rollen verteilt. Manchmal auch als Protagonistin selbst. Doch dann gab es Momente, in denen die Zeit nur einem Requisit gleich. Sie war noch immer da in diesen Augenblicken, aber sie war still. Wie ein Requisit diente die Zeit, wenn meine Begleitung Geschichten von früher erzählte, von ihrer Heimat, ihrer Kindheit, ihren Reisen. Es waren Momente voller Klarheit, deren Bedeutung nicht darauf ausgerichtet war, dass sie vergangen waren, sondern dass sie noch immer ein Lächeln hervorbringen konnten, noch immer Gefühle wecken konnten, die vor langer Zeit gefühlt wurden.

Ich erinnere mich gern daran zurück. Nur wenige Wochen durfte ich die Dame begleiten. Jedes Mal saßen wir im Wohnzimmer, eine Decke wärmte ihren Schoß. Einmal stand eine Schüssel mit Trauben auf dem Tisch vor uns, daneben lag ein Fotoalbum. An diesem Tag waren wir nicht allein. Ihre Enkelin war bei uns, später kamen noch ihr Sohn, der arbeitete, und ihre Schwiegertochter dazu, die beim Sport war, ein Augenblick der Entlastung für sie. Die Fotos der Alben mit ihren vertrauten Gesichtern riefen so viele Erinnerungen hoch, die es der Dame erlaubten, sich auf eine schöne Weise in ihnen zu verlieren. Mit der Zeit wurde sie jedoch müde, Erinnerungen kosteten Kraft, aber ihre Augen schienen noch immer wach. Wenn ich zurückdenke an diesen Tag, sehe ich immerzu ihr Lächeln und ihre Ge-

sichtszüge, die sich erst vollkommen entspannten, als sie einschlief. Ihre Familie erzählte mir, dass sie nun immer mehr schlief und schneller erschöpft sei. Die Zeit schien das Theaterstück wieder übernehmen zu wollen.

Das nächste Mal, als ich zu meiner Begleitung kam, waren wir wieder allein. Wieder saßen wir in der Küche, wieder frühstückte sie. Doch ihre Erkrankung war nun so weit fortgeschritten, dass das Greifen nach der Tasse oder nach den Beeren, die auf dem Teller lagen, beinahe gar nicht mehr möglich war. Und wenig später merkte ich, dass auch das Laufen nur noch mühsam ging, selbst das Sitzen auf dem Stuhl war unsicher. Als wir an dem Tag in der Küche saßen, reagierte sie kaum noch auf mich. Sie konnte mich, bis auf ein paar einzelne Momente, nicht wahrnehmen. Wenige Worte, die sicherlich mühsam waren, kamen an diesem Tag über ihre Lippen. Jedes Mal jedoch waren ihre Worte an ihre Heimat und ihren Vater gerichtet, den sie als Kind im Krieg verloren hatte.

Nach dem Frühstück kam eine Pflegekraft, die sie wusch, was sie nun auch schmerzte. Danach saßen wir wieder auf dem Wohnzimmersofa. Immer wieder schlief sie ein, wenn sie wach war und ich sie fragte, ob sie etwas brauche, reagierte sie nicht. Nach einiger Zeit kam ihre Schwiegertochter zu uns, doch es fiel meiner Begleitung schwer, sie sofort zu erkennen, ihren Namen wusste sie nicht mehr. Wieder schlief sie ein und ich unterhielt mich mit ihrer Schwiegertochter, die ihre Schwiegermutter liebte und sie tagein, tagaus umsorgte. Einige Tränen liefen ihr Gesicht hinab, es waren Tränen des Abschieds, der Angst, der Traurigkeit, vielleicht die der Ungewissheit. Wir sprachen zusammen mit ihrem Mann, dem Sohn meiner Begleitung, noch eine ganze Weile, während die Dame schlief, bis ich mich dann verabschiedete.

Eine Woche später erfuhr ich, dass meine Begleitung gestorben war. Zwei Tage vor ihrem Tod besuchten ihre Enkel sie und die Familie erzählte mir, dass die Dame ihr Lächeln, ihre wachen Augen wiedergehabt hätte. Dass sie die Zeit genießen konnten. Die Zeit, die das Stück beendete, der allerdings nicht der letzte Auftritt gehörte.

Selbst bestimmen bis zuletzt

Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung

Wer kennt sie nicht, diese Themen und Dinge, die eigentlich sortiert gehörten, die aber vermeintlich noch so viel Zeit haben und deren Erledigung wir deshalb immer wieder aufschieben. Dazu gehören auch die Themen Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Solange wir uns gesund und munter fühlen, haben diese Formalitäten und die Auseinandersetzung damit, welche Behandlung wir uns am Lebensende in welcher Situation wünschen würden und wer uns gesetzlich vertreten soll, vermeintlich noch viel Zeit. Sie werden immer wieder hinausgeschoben.

Wer sich frühzeitig darum kümmert, seine Wünsche für eine eventuell notwendige Vorsorge und Behandlung schriftlich festzuhalten, stellt nicht nur sicher, dass der eigene Wille auch dann umgesetzt wird, wenn man selbst dazu nicht mehr in der Lage sein sollte. Wer seinen Willen in einer Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und ggf. auch in einer Betreuungsverfügung niederlegt, handelt auch verantwortlich gegenüber seinen nächsten Angehörigen. Denn die Diskussionen darüber, was die Eltern, Großeltern denn nun in einer bestimmten Situation gewollt hätten, führt ohne diese Festlegungen nicht selten zu innerfamiliären Streitigkeiten.

Die Patientenverfügung regelt, welche medizinischen Handlungen durchgeführt werden sollen, wenn der/die Betroffene selbst nicht mehr zu einer Willensäußerung in der Lage sein sollte. Sie regelt nicht, wer in Vertretung des Betroffenen dessen Willen durchsetzen soll. Für diese rechtliche Vertretung ist eine Vorsorgevollmacht notwendig. Die Vorsorgevollmacht geht über medizinische Belange hinaus und regelt auch die Vertretungsberechtigung beispielsweise in Wohn-, Aufenthaltsbestimmungs- und Vermögensangelegenheiten.

Patientenverfügung

Wenn Sie aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls nicht mehr in der Lage sein sollten Ihren Willen zu äußern, ist eine Patientenverfügung hilfreich.

Möchten sie künstlich beatmet oder ernährt werden? Unter welchen Bedingungen wollen Sie wie behandelt werden? Persönliche Ergänzungen über Wertvorstellungen, Einstellungen zum Leben und Sterben sowie religiöse Anschauungen sind möglich und hilfreich, um bei Auslegungsproblemen einen Bezug zum Patienten-

willen herzustellen. Dieses Dokument sollte so aufbewahrt werden, dass vertraute Menschen es in einer akuten Situation schnell finden können.

Liegt keine Patientenverfügung vor, dürfen Angehörige keine Entscheidungen treffen. Nach §1901a des Bundesgesetzbuchs (BGB) ist das Betreuungsgericht dann verpflichtet, einen gesetzlichen Betreuer zu bestimmen.

Vorsorgevollmacht

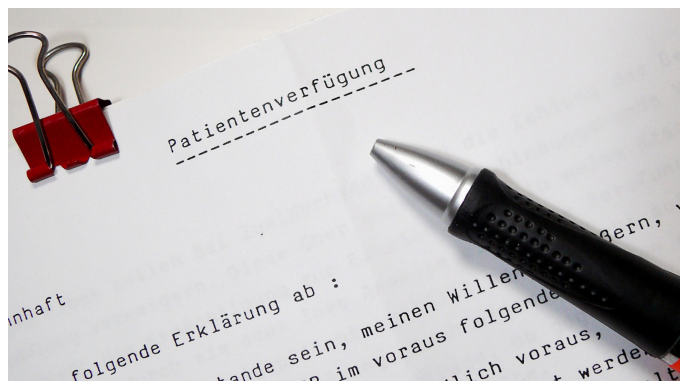
Über eine Patientenverfügung hinaus regelt die Vorsorgevollmacht, wer als Ihr gesetzlicher Vertreter in Ihrem Sinn handeln darf, wenn Sie selbst dazu nicht mehr in der Lage sein sollten. Die benannte(n) Person(en) sollten Ihr absolutes Vertrauen genießen, denn sie handeln dann in allen Angelegenheiten in ihrem Namen und haben weitreichende Entscheidungsbefugnisse. In der Vorsorgevollmacht bestimmen Sie, für welche Angelegenheiten und unter welchen Bedingungen die von Ihnen formulierten Vollmachten greifen sollen.

Liegt keine Vorsorgevollmacht vor, sind nicht automatisch die nächsten Angehörigen bevollmächtigt. Auch hier ist das Betreuungsgericht nach §1896 des BGB verpflichtet, einen Betreuer zu stellen.

Das Hospiz Jena bietet ausführliche Beratungen zu den Themen Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht an. Hier erhalten Sie auch die entsprechenden Formulare. Sie können die Vordrucke aber auch online herunterladen.

Formulare und weitere Informationen unter:
www.patientenverfuegung.digital/ratgeber

<https://service.jena.de/de/vorsorgevollmacht-und-betreuungsverfuegung-beratung-und-beglaubigung>



Trauer – Vertrauen – Sinn und Sein

Trauerangebote des Fördervereins Hospiz Jena e.V.

Die Bedürfnisse trauernder Menschen nach Zuwendung, Trost, Austausch oder auch Ablenkung ändern sich im Laufe des Lebens. Der für die Trauerarbeit zuständige Förderverein Hospiz e.V. unterstützt deshalb eine ganze Reihe von Trauerangeboten, die sich an bestimmte Gruppen Betroffener richten. Neben dem individuellen Austausch mit in der Trauerarbeit tätigen Ehrenamtlichen finden viele Trauernde in diesen Gruppen Halt und Trost.

In die Pfütze der Traurigkeit springen – und wieder heraus

Die Kindertrauergruppe

Seit 2012 hat der Förderverein Hospiz Jena e. V. auch für Kinder von 6 bis 12 Jahren ein besonderes Angebot, denn Kinder trauern anders als Erwachsene: Ihre Gefühle wechseln schnell und heftig. Kinder „springen in die Pfütze der Traurigkeit und hüpfen sogleich wieder hinaus“, so wird es von Fachleuten beschrieben.

Deshalb begleiten eigens dafür qualifizierte Ehrenamtliche unter Anleitung der Koordinatorin Kerstin Löschner die Kinder bei ihrer Bewältigung der Trauer. Der Austausch ist in einer solchen Situation besonders wichtig für Kinder. Nur so können sie den Tod begreifen. Die Kinder können über ihre Gefühle, Gedanken und Erfahrungen sprechen und sie in einem geschützten Rahmen ausleben, um den Verlust zu bearbeiten und sich dem Leben wieder zuzuwenden. Die Begleiterinnen und Begleiter unterstützen sie dabei in Form von Ritualen, kreativen Angeboten, Spiel und Bewegung. Auf diese Weise lernen sie den Umgang mit Trauer-, Schuld- und Angstgefühlen.

Jedes Treffen hat einen thematischen Schwerpunkt, zum Beispiel „Meine persönliche Lebenssituation“, „Gefühle, die ich mir in der Trauer gestatte oder nicht gestatte“ oder „Wo sind die Verstorbenen jetzt und was kommt nach dem Tod?“. Daneben gibt es Gelegenheiten zum gemeinsamen Gespräch, zum Beispiel über die Bedeutung vom Zusammenhalt in der Familie – ganz besonders dann, wenn Mutter oder Vater gestorben sind.

Parallel zur Kindertrauergruppe treffen sich die Angehörigen mit einer Mitarbeiterin im Nachbarraum und besprechen „ihre Themen“. Danach wird sich auch über das jeweilige Thema der Kindertrauergruppe ausgetauscht. Dies ist wichtig, um auch zu Hause mit einander gut im Gespräch sein zu können.

Gefühlschaos in der Pubertät

Die Jugendtrauergruppe im ambulanten Hospiz

Seit 2016 ergänzt eine Jugendtrauergruppe das bestehende Angebot des ambulanten Hospizdienstes in Jena. Verlieren Jugendliche eine ihnen nahestehende Person, an der sie sich orientiert haben, mit der sie offene Gespräche geführt und sich vielleicht auch

Kindertrauergruppe: Maskenarbeit zum Thema „Wie zeige ich mich nach außen und was behalte ich für mich“



verglichen sowie gemessen haben, kann dies die ohnehin von Gefühlschaos begleitete Pubertätsphase zusätzlich negativ beeinträchtigen. Neben die oft schon bestehenden ambivalenten Gefühle treten häufig verwirrende Gefühle der Trauer. In einer Gruppe von Gleichaltrigen können Betroffene diesen Emotionen Ausdruck verleihen, sich mit gleichaltrigen Betroffenen in einem geschützten Rahmen auszutauschen und einen guten Weg des Umgangs mit der eigenen Trauer finden. Das niederschwellige Angebot der Jugendtrauergruppe ist offen für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren. In der Regel finden die Treffen einmal im Monat von 18-20 Uhr im ambulanten Teil des Hospiz Jena statt.

Die Trauererfahrungen der Jugendlichen ähneln sich. Sie alle haben einen nahestehenden Verwandten durch Krankheit, Unfall oder Suizid verloren. Bei jedem Treffen sind zwei ehrenamtliche Trauerbegleiter:innen anwesend, die das jeweilige Treffen thematisch vorbereiten und strukturieren, als Ansprechpartner für Fragen zur Verfügung stehen sowie auf die Äußerungen und Wünsche der Jugendlichen eingehen. Während eines gemeinsam vorbereiteten Abendessens zu Beginn eines Treffens können die Jugendlichen den anstrengenden Schultag hinter sich lassen und in der Gruppe ankommen. Im Anschluss beginnt die thematische sowie stets ressourcenorientierte Trauerarbeit. Die bisher bearbeiteten Themenkomplexe sind sehr vielschichtig. Da die Jugendtrauergruppe eine offene Gruppe ist und jederzeit die Möglichkeit besteht an der Gruppe teilzunehmen, beschäftigt uns das Thema Sinnfrage/

Wanderung der Trauergruppe Weggefährten



Sinnfindung regelmäßig. Schuld ist ein weiteres wichtiges Thema in Verbindung mit Schuldgefühlen, aber auch das Thema Vertrauen und Halt. Die Ressourcenstärkung eines jeden Jugendlichen sowie der Aufbau von Vertrauen in sich selbst, ihnen nahestehende Personen und auch in ihr Umfeld ist ein wichtiges und besonderes Anliegen in unserer Jugendtrauerarbeit. 2019 arbeiteten wir unterstützt von einer Medienpädagogin mit den Jugendlichen zum Thema Gefühle in der Trauer. Entstanden ist ein beeindruckender, knapp 15-minütiger Film, der offene, noch unbeantwortete Fragen, Widersprüche, die eigene Verletztheit und Wut, aber auch die persönliche Entwicklung durch die Trauer zeigt.

Die Jugendtrauergruppe kann die Jugendlichen durch die Zeit der Trauer begleiten, ihnen Gehör schenken und Kraftquelle sein. Wie sich die Jugendlichen gegenseitig stützen und Halt geben, ist bewundernswert.

Achtsam und respektvoll

Die Trauergruppe Weggefährten für junge Erwachsene

Seit 2012 besteht unsere Trauergruppe für junge Erwachsene.

Im Abstand von drei bis vier Wochen laden wir sie dazu ein, über ihre Erinnerungen und Gefühle zu sprechen, über positive und negative Ereignisse, Chancen und Umbrüche, den Umgang mit Feier- und Jahrestagen oder über persönliche Rituale. All diese Gesprächsthemen verknüpfen wir mit kreativen Methoden: Kleine Gedichte schreiben, es wird gemalt oder getöpft. Oft entstehen dabei beeindruckende Werke, in denen die ganz individuelle Verbundenheit zum verstorbenen Menschen sichtbar wird. Nicht immer ist diese Verbindung positiv besetzt oder versöhnlich; manchmal spiegeln sich darin auch Enttäuschung, Wut oder Leid. In der Trauergruppe für junge Erwachsene ist viel gegenseitiges Mitgefühl, Verständnis und Gemeinsinn wahrnehmbar – und dies macht das Arbeiten in der Gruppe trotz schwerer Themen sehr angenehm. In diese Arbeit fließen unsere professionellen Ausbildungen mit ganzheitlichen, humanistischen, systemischen und gestalttherapeutischen Ansätzen ein.

Ganz wichtig ist allen Verantwortlichen, dass alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen in respektvoller und achtsamer Weise Teilhabe an der Gruppe haben können. Am Ende dieser Treffen hat fast jede(r) einen kleinen persönlichen Schatz mitgenommen.

Gemeinsam Wege gehen

Der Trauerkreis

Trauernde Menschen wissen manchmal nicht, wie sie ihre Trauer im privaten und im öffentlichen Raum angemessen leben können. Fehlende Vorbilder und kaum noch vorhandene Rituale und Bräuche machen es sowohl den Trauernden, als auch ihren Angehörigen, Freunden oder Nachbarn schwer, mit ihrer Trauer umzugehen. Häufig fühlen sich Trauernde allein, verstanden und isoliert.

In dieser Situation kann ein Austausch mit anderen Betroffenen sehr unterstützend sein, so auch bei der Suche nach Antworten auf viele Fragen, die mit dem Verlust einer intensiven

menschlichen Verbindung einhergehen. Ein solcher Austausch kann im Rahmen eines Trauercafés, aber auch in einem Trauerkreis stattfinden – einem spezifischen Gruppenangebot für bis zu 10 Personen. Der Trauerkreis bietet Möglichkeiten zum Austausch, für Gespräche und Reflexionen über das Thema Trauer und die Suche nach einem guten Umgang damit.

Termine: www.hospiz-jena.de/veranstaltungen

Du bist nicht allein

Die Selbsthilfegruppe „Verwaiste Eltern“

Unsere Kinder sind gestorben in unterschiedlichem Alter, aus unterschiedlichen und oft unerklärlichen Gründen. Die Selbsthilfegruppe trifft sich seit 1999. Zu uns kommen jüngere und ältere Mütter und Väter. Manche sind sehr weit in ihrer Trauer, andere fühlen den Schmerz noch so entsetzlich nahe und leidvoll. Hass, Wut, Schmerz, Schuldgefühle und unendliche Traurigkeit sind die Empfindungen, mit denen wir Betroffenen zu kämpfen haben.

Mitglieder der Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern lassen anlässlich eines Gedenktages Luftballons mit den Namen ihrer verstorbenen Kinder in den Himmel steigen



„Das Leben geht weiter“, bekommen wir oft „tröstlich“ von unseren Mitmenschen zu hören. Das tut weh, denn so wie es einmal war, wird es nie wieder weitergehen. Gespräche in der Gruppe sollen helfen, das Leben ohne unser Kind neu zu erlernen.

Wir alle suchen und kämpfen um unsere Zukunft, um zu einem anderen, „normalen“ Leben zurückzufinden. Wir sind darauf angewiesen, dies gemeinsam zu tun, indem wir uns gegenseitig helfen und zuhören.

Wir teilen unseren Schmerz und sind darin verbunden, so wie wir durch unsere Liebe zu unseren Kindern verbunden sind, indem wir Freude und Leid teilen.

(Erfahrungen aus der Gruppe, zusammengetragen von Barbara Trappe)

Betroffene Mütter und Väter sind herzlich in unsere Gesprächsrunde eingeladen.

Kontakt: Hospizbüro: 03641/4743310 oder per Mail an Jana Thierbach, die Ansprechpartnerin der Selbsthilfegruppe: jana.thierbach@gmx.de

„Trauer ist das Bemühen der Seele, zu begreifen, was geschehen ist.“

Das Trauercafé

Das Trauercafé ist ein offenes Angebot für trauernde Menschen, das von ehrenamtlichen Trauerbegleitern einmal im Monat organisiert und betreut wird. Betroffenen wird hier die Möglichkeit geben, im geschützten Raum ihre Trauer mit anderen zu teilen, sich auszutauschen, zu weinen, zu lachen oder einfach nur da zu sein. Bei Kaffee, Tee und Kuchen können Begegnung und Austausch stattfinden.

Termine: [www. Hospiz-jena.de/veranstaltungen](http://www.Hospiz-jena.de/veranstaltungen)

„Im Trauercafé gibt es mittlerweile eine offene Gruppe, unsere Gesprächsthemen sind sehr vielschichtig und interessant. Auch zu praktischen Alltagsfragen werden gemeinsam Lösungen gesucht. Das Trauercafé – ein Ort für Trauer? Nein! Eine Hilfe aus dem Dunkel wieder ans Licht!“

Kaleidoskop der Hilfe

Hospizarbeit in Jena – jeder Euro ist willkommen

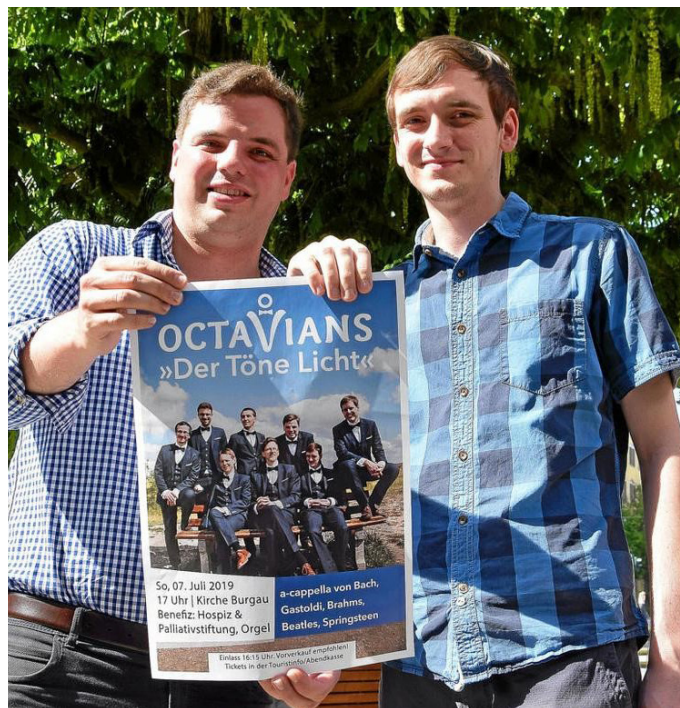
Was haben Kartrennen, A-cappella-Gesang und Baumstammweitwerfen gemeinsam? Es sind drei von vielen Beispielen für Wohltätigkeitsveranstaltungen, die Menschen aus der Region in den vergangenen Jahren zugunsten der Hospizarbeit in Jena organisiert haben. Spenden statt Geschenke, Konzerte, Basare, Sportveranstaltungen - ohne diesen kreativen, vielfältigen und großzügigen Einsatz engagierter Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Geschäfte und Unternehmen gäbe es bis heute kein stationäres Hospiz in Jena. Ihnen allen gilt unser großer Dank!

Die Erfolgsgeschichte der Jenaer Hospizarbeit ruht auf vielen Schultern. Sie deutet darauf hin, dass die Themen Sterben und Tod nach einer Zeit der Tabuisierung und Ausgrenzung wieder stärker in das Bewusstsein unserer Gesellschaft gerückt sind. Eine gute und richtige Entwicklung, denn schließlich geht die Frage alle an, wie wir uns bei einer lebensverkürzenden Erkrankung unsere letzten Tage und unser Sterben für uns selbst, aber auch für unsere Angehörigen vorstellen.

Hauptaufgabe der Stiftung und des Fördervereins bleibt es, stetig für eine auskömmliche Finanzierung der Hospizarbeit zu sorgen. Nach aktueller Gesetzeslage müssen Hospizbetreiber jährlich fünf Prozent der anfallenden Betriebskosten selbst tragen, 95 % sind durch die Refinanzierung der Krankenkassen gedeckt. In Jena liegt damit der Eigenanteil bei rund 100.000 Euro jährlich. Deshalb sind wir auch weiterhin auf Ihre Hilfe angewiesen.

Helfen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um uns bei der Basisfinanzierung der Hospizarbeit in Jena oder gezielt für bestimmte Projekte zu unterstützen. Neben Spen-



Das virtuose A-Capella-Ensemble hat schon mehrfach für die Hospizarbeit gesungen

den und Zustiftungen besteht insbesondere für Unternehmen auch die Möglichkeit, eine Fördervereinbarung abzuschließen. Das entsprechende Formular finden Sie auf unserer Webseite.

Eine Mitgliedschaft im Förderverein Hospiz kostet einen Minimumbetrag von 30 Euro jährlich und damit in etwa so viel wie zwei Kästen Bier.

Für unsere Tätigkeiten in der Sterbe- und Trauerbegleitung betroffener und ihrer Angehörigen sind wir auf ehrenamtliche Helferinnen und Helfer angewiesen. Erfahrungsberichte und Informationen zum Befähigungskurs auf den Seiten 24, 26.27.

Weitere Informationen zum Thema helfen: www.hospiz-jena.de/helfen

Bei den Highland Games 2019 ließen die Mühlsteine Löberschütz für die Hospizarbeit in Jena die Muskeln spielen



Hand in Hand zum Wohl der Patienten

Die Palliativstation am Uniklinikum Jena

Wie passt das zusammen – hochtechnisierte, hochspezialisierte Medizin, die Aus- und Weiterbildung von Studenten und jungen Ärzten und immer stärker werdende wirtschaftliche Zwänge in der Medizin auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite der Anspruch, Zeit, Ruhe, Geborgenheit in der letzten Phase des Lebens zu finden und geben?

Für die Mitarbeiter der Abteilung Palliativmedizin am UKJ und insbesondere für die Patienten, die auf der Palliativstation, im ambulanten Palliativteam oder auf anderen Stationen durch den palliativmedizinischen Dienst betreut werden, sind die Mitarbeiter:innen und Ehrenamtlichen des Hospiz Jena eine unverzichtbare Stütze bei der Begleitung von Patienten. Sowohl die Patienten und ihre Angehörigen als auch die Mitarbeiter der Abteilung Palliativmedizin sind dankbar für diese überwiegend ehrenamtliche Unterstützung und Entlastung.

Die Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen kann durch die Zusammenarbeit mit dem Hospiz Jena individuell und bedürfnisorientiert erfolgen. Auch in unseren wöchentlichen Teambesprechungen sind die Koordinator:innen des Hospizvereins nicht nur Gast, sondern eine wichtige Ergänzung. Gemeinsam überlegen wir, wie die Betreuung von Patienten und Angehörigen zu organisieren und zu verbessern ist, damit z.B. eine dringend gewünschte Entlassung aus der Palliativstation nach Hause auch in schwierigen Situationen gelingen kann. Hand in Hand sind wir zum Wohle der Patienten und ihrer Angehörigen in der letzten Phase des Lebens, des Sterbens und der Trauer tätig. Auch die vierteljährlich organisierte Gedenkfeier, in der wir uns an die Verstorbenen gemeinsam mit Angehörigen erinnern, organisieren wir gemeinsam.

Hospiz-Café auf der Palliativstation – außer es ist Pandemie

In der Küche der Palliativstation gibt es ein emsiges Hin und Her: dem Backofen wird eingeheizt, Mehl, Eier und Butter werden in die Rührschüssel gegeben und zu einem Teig gerührt. Dieser wird ausgerollt oder kommt in die Kuchenform und dann „ab in die Röhre“. Der Tisch im Wohnzimmer wird gedeckt, Geschirrkloppern und Möbelrücken ist zu hören. Was ist da los?



Das Team der Palliativstation am Uniklinikum Jena

Einmal im Monat sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen des Hospiz Jena auf der Palliativstation, um Kaffee zu kochen, Kuchen zu backen und dann die Patienten und deren Angehörige einzuladen zum „HOSPIZ-CAFE“. Ein leckerer Duft zieht über die Station. Im Wohnzimmer sind Kaffee und Kuchen liebevoll aufgetischt. Mal werden Geschichten vorgelesen, mal wird musiziert, in der Osterzeit werden Eier bemalt, im Advent gebastelt, Plätzchen gebacken, die Station geschmückt. Patienten und Angehörige nehmen dieses Angebot gern wahr, ist es doch eine Stunde von Begegnung und „Normalität“, raus aus dem Krankenzimmer und dem Krankenhausalltag. Stattdessen mal ein Gespräch über Alltäglichkeiten, vielleicht übers Wetter, über Reisen oder anderes.

Da die Palliativstation am UKJ keinen eigenen Förderverein hat, kann über die Konten des Hospiz Jena auch zweckgebunden für die Palliativstation gespendet werden.

Wir sind sehr froh und dankbar für diese enge Kooperation und hoffen auf viele weitere Jahre segensreicher Zusammenarbeit.

Dipl.-Psych. Christine Schleußner und das Team der Palliativstation des Universitätsklinikums Jena

Weitere Informationen zur Palliativstation am UKJ:
www.uniklinikum-jena.de/kim2/Palliativmedizin/Palliativstation.html

Spenden für die Palliativstation:
<https://www.hospiz-jena.de/helfen/>

Hospize sind Antworten

Aktuelle Diskussion um Sterbehilfe

Der Blick auf das eigene Lebensende, das Sterben und den Tod erfüllt viele Menschen mit Sorgen und Ängsten. Bei manchen von ihnen werden die Sorgen und Ängste so groß, dass sie Wege suchen, das eigene Lebensende selbst- und vorzeitig herbeizuführen.

Situationen, in denen das Leben nicht als Geschenk und Quelle von Freude, sondern als erdrückende Last wahrgenommen wird, können im Leben eines jeden Menschen auftreten. Die Wahrnehmung von Leben als Last kann in der Idee resultieren, dass Nicht-mehr-Leben besser ist als so zu leben. In den meisten Fällen ist das nicht mit Suizidalität verbunden, kann aber dazu übergehen.

Die aktuelle Rechtsprechung des BVerfG vom 26. Februar 2020 betont, dass das im Grundgesetz verankerte allgemeine Persönlichkeitsrecht das Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben umfasst, und dass dieses Recht die Freiheit einschließt, sich selbst zu töten und hierbei freiwillig geleistete Hilfe zu nutzen. In der Konsequenz hat das Gericht den 2015 eingeführten §217 des Strafgesetzbuches der die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung verbot, für verfassungswidrig erklärt. Suizid ist ein Grundrecht. Das Verbot der geschäftsmäßigen Suizidhilfe schränkt dieses Grundrecht in ungerechtfertigtem Umfang ein. Der Staat darf sich nicht zwischen einer freiwilligen Suizidhilfe Suchenden und einer freiwilligen Suizidhilfe Anbietenden stellen. Aufgaben des Staates sind allerdings der Schutz des Lebens und die Ermöglichung/Sicherstellung von Autonomie. Als Kriterien der Selbstbestimmung werden Freiverantwortlichkeit, Ernsthaftigkeit und Dauerhaftigkeit genannt. Sind diese Kriterien nicht erfüllt, machen sich Menschen, die Suizidhilfe leisten strafbar.

In der Folge dieses Urteil sind neue Vorschläge zur gesetzlichen Regelung der Suizidhilfe erfolgt, der Bundestag wird sich damit beschäftigen. Der Deutsche Ärztetag hat im Mai 2021 bekräftigt, dass Suizidhilfe keine ärztliche Aufgabe ist, wie das derzeit auch schon die Grundsätze zur ärztlichen Sterbebegleitung ausführen. Gleichzeitig hat der Ärztetag das Verbot der ärztlichen Suizidhilfe aus der Berufsordnung gestrichen.

Viele Patienten mit fortgeschrittenen Erkrankungen und begrenzter Lebenserwartung wünschen sich gesund



PD Dr. Ulrich Wedding ist Chefarzt der Abteilung für Palliativmedizin am Uniklinikum und Mitinitiator und Vorsitzender der Hospiz- und Palliativ- Stiftung Jena

zu werden, länger leben zu können, Zeit geschenkt zu bekommen, andere wünschen sich, „nicht länger leiden zu müssen“, hoffen „dass es nicht mehr so lange dauert“, „wären froh, wenn sie endgültig einschlafen könnten“. Manche wären froh, wenn es Möglichkeiten gäbe, den Prozess zu beschleunigen, das Leben selbst zu beenden oder sich ein Medikament geben zu lassen, das sie einschlafen und nicht wieder aufwachen lässt.

Die Gründe, die Patienten zu solchen Äußerungen veranlassen, können vielfältig sein, beispielhaft lassen sich nennen:

- aktuelle körperliche Symptome, z.B. Schmerzen
- psychische Symptome (Angst, Depressivität, Hoffnungslosigkeit)
- soziale Probleme (Isolation/Alleinsein)
- Persönlichkeit (Wunsch nach Autonomie und Kontrolle, Identitätsverlust)
- Qualität der Beziehungen des Patienten zu ihm wichtigen Menschen
- existentielle, spirituelle, lebensanschauliche Dimension

Die Antwort auf Schmerzen als Wunsch nicht mehr leben zu wollen, ist eine gute Schmerztherapie, und die Antwort auf Angst vor dem was noch kommt, sind der Aufbau von Vertrauen und die Darstellung von Möglichkeiten der Behandlung. Ist das Alleinsein ein Thema, ist die Antwort keine medizinische, sondern die von Menschen, die wie unsere Ehrenamtlichen bereit sind, in solchen Situationen da zu sein.

Hinter den meisten erfragten und geäußerten Todeswünschen verbergen sich Anliegen, nicht mehr so leben zu wollen. Es besteht häufig eine große Ambivalenz zwischen dem Wunsch zu leben und dem Wunsch nicht so leben zu wollen und gleichzeitig das Nicht-mehr-leben-werden zu akzeptieren. Für die meisten Anliegen lassen sich befriedigende Antworten finden, manchmal eine palliative Sedierung. Für viele Patienten ist das Wissen um diese Möglichkeiten bereits Therapie.

Es geht es darum, Todeswünsche und Suizidalität wahrzunehmen, zu erfragen, zu verstehen, im Sinne der Frage, warum äußert dieser Patient jetzt einen Todeswunsch. Das sind Voraussetzungen für eine kompetente Begleitung und die offene Auseinandersetzung mit dem Todeswunsch von Patienten ist Suizidprävention. Die gemeinsame Suche nach individuellen Lösun-

gen ist intensiver ohne den Weg der Suizidhilfe. Hospiz- und Palliativ-Versorgung durch Ehrenamtliche und Hauptamtliche ist dem Leben verpflichtet. Sie bietet Antworten auf die Sorgen und Ängste von Menschen mit fortgeschrittenen Erkrankungen am Lebensende. Sie gibt Antworten auf Sorgen, die sich Menschen vor dem Sterben machen, die noch nicht von Erkrankungen betroffen sind. Die Hospiz- und Palliativarbeit steht dafür, dass es in unserer Gesellschaft ein soziales Miteinander am Lebensende gibt. Die vielen Unterstützer der Hospiz- und Palliativ-Versorgung stehen dafür ein: Leben in Würde bis zuletzt ist unser Anliegen und ist uns diesen Beistand wert. Wer weiß schon, ob und wann wir diese Fürsorge selbst einmal brauchen werden.

PD Dr. Ulrich Wedding

„Was ich noch zu sagen hätte“ Ein Buch für das Hospiz in Jena

„Ich weiß schon eine ganze Weile, dass meine Lebenszeit ziemlich begrenzt ist, dass ich niemals meinen 30. Geburtstag feiern oder ein eigenes Kind in den Armen halten werde – doch auch wenn ich das wirklich zum Kotzen finde, hat all das auch eine sich immer mehr ausbreitende, beinahe friedliche Seite, die meinen Blick immer wieder scharf stellt. Ich bin dann sehr bei mir und schmunzle liebevoll darüber, wenn sich eine Freundin für zu dick hält oder eine andere über eine unfassbar banale Eigenart ihres Freundes echauffiert.“

Ein Dutzend Kurzgeschichten und Illustrationen

Dies ist ein Auszug aus dem am 11. September erschienenen Buch „Was ich noch zu sagen hätte“ des Jenaer Projekts „Meilensteine“. Ein Auszug aber auch aus einem endenden Leben. Eben diese Erkenntnisse Sterbender sind es, die uns so viel beibringen können. Dafür jedoch muss man sich dem Thema stellen, mit Todkranken ins Gespräch gehen. Genau das nahmen sich Autor Tim und Illustratorin Martina vor, als sie im Juli 2019 eine Crowdfunding-Kampagne starteten. Sie hatten Erfolg; das benötigte Budget kam zusammen, die Arbeit am Buch konnte vollendet werden. Zwölf Kurzgeschichten und Illustrationen sind so entstanden. „Dieses Buch hat mich verändert. Es hat mich über ein

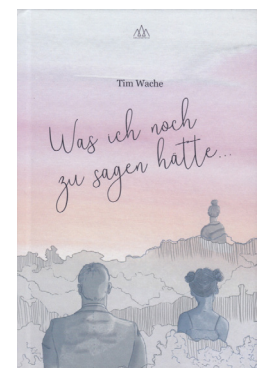
Jahr beschäftigt und wird es weiter tun. In den letzten zwölf Monaten habe ich Sterbende getroffen und mit ihnen über das Leben gesprochen, über das was sie von ihrem gelernt haben.

Was sich im ersten Moment schwer, beinahe unerträglich anhören mag, war in Wirklichkeit etwas Befreiendes, denn die vielfältigen Begegnungen wirkten Augen und Herzen öffnend, sie haben mich – mitten durch die Angst und den Schmerz – zu mir geführt und mich dem Leben nähergebracht.“ Tim Wache, Autor

Quelle: Waldner, Franziska (2020): „Was ich noch zu sagen hätte“ – Ein Buch für das Hospiz in Jena, www.takt-magazin.de/magazin/was-ich-noch-zu-sagen-haette-ein-buch-fuer-den-guten-zweck_302790

Zu kaufen bei:

deine-meilensteine.de,
Jenaer Bücherstube,
Buchhandlung Albert Steen,
Holz & Hygge,
Del.Corazon. Store Jena,
HAUPTSACHE mit Liebe & Zeit





HOSPIZ JENA

Unsere Kontakte

Hospiz Jena
Paul-Schneider-Straße 5
07747 Jena

www.hospiz-jena.de

Ambulant:

Telefon: 03641 474 331 0
24 h Bereitschaft: 0160 44 46 862
E-Mail: kontakt@hospiz-jena.de

Stationär:

Telefon: 03641 474 332 0
E-Mail: info@hospiz-jena.de

Hospiz- und Palliativ-Stiftung Jena

Förderverein Hospiz Jena e.V.

Hospiz Jena gGmbH

Unsere Kooperationspartner:

Abteilung für Palliativmedizin des Universitätsklinikums Jena
Thüringer Hospiz- und Palliativverband
Universitätsklinikum Jena, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin
Netzwerk Palliative Geriatrie Jena
Robert-Koch-Krankenhaus Apolda
SAPV Team Weimar
SAPV Team Gera
AHPB Saale-Holzland-Kreis